Donnerstag, den 23. Juni 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 170. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskastr. 9; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Entrechtung der Minderheiten.

Wie die Endecja die Wahlordnung abgeändert haben will.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Wie wir in unserer gestrigen Nummer mitteilten, hat die Verfassungskommission des Sejm eine aus 11 Personen bestehende Unterkommission gewählt, die morgen zu einer Sitzung zusammentritt, in der der Endecja-Antrag auf Abänderung der Wahlordnung zur Sprache gelangen wird. Das Projekt der Endecja läuft bekanntlich darauf hinaus, um die Zahl der Mandate der nationalen Minderheiten im künftigen Sejm auf künstliche Weise zu verringern. Zu diesem Zweck will die Endecja die Zahl der Sejmabgeordneten um 24, d. h. von 444 auf 420 herabsetzen, was ausschließlich auf Kosten der nationalen Minderheiten geschehen soll. Und zwar soll im Landeszentrum und in den Westgebieten die bisherige Zahl der Mandate erhalten bleiben, während nur in den Ostgebieten die Zahl der Sejmmandate verringert werden soll.

Nach diesem Projekt sollen verschiedene Wahlkreise zusammengeschlossen werden und dementsprechend eine geringere Zahl von Mandaten erhalten. So sollen die Wahlkreise 49 und 50 (Lemberg-Land und Sambor) zu einem Wahlkreis zusammengeschlossen werden und zusammen 8 Mandate erhalten, die Wahlkreise 52 und 53 (Stryj und Stanislawow) sollen ebenfalls einen Wahlkreis bilden und 9 Mandate erhalten, die Wahlkreise 54 und 55 (Tarnopol und Zloczow) mit zusammen 12 Mandaten, die Kreise 56, 57 und 58 (Luck, Krzemieniec und Kowel) mit zusammen 10 Mandaten, die Kreise 59 und 60 (Brest-Litowsk und Pinsk) mit 8 Mandaten sowie 61 und 62 (Nowogrudek und Lida) ebenfalls zu einem Wahlkreis mit zusammen 9 Mandaten zusammengeschlossen werden.

Auf diese Weise will die polnische Reaktion die Minderheiten ihrer Volksvertretung berauben und macht die hartnäckigsten Anstrengungen, um ihre Absichten in die Tat umzusetzen. Und die Regierung hüllt sich in ein geheimnisvolles Schweigen.

*

Gegen das Stimmrecht für das Militär.

(Von unserem Korrespondenten.)

Gestern trat die Militärkommission des Sejm zu einer Sitzung zusammen, in der über den Antrag der Endecja in Sachen der Annullierung des Dekrets, das den Berufsoffizieren und -Unteroffizieren das Stimmrecht bei Wahlen für öffentliche Institutionen gewährt, beraten wurde. Alle Parteien sprachen sich für den Antrag aus, so daß derselbe angenommen wurde. Das Referat in der Sejmsitzung wurde dem Abg. Zaluska (Nationaler Volksverband) überwiesen.

Die Anleiheberatungen im Endstadium.

Dr. Mlynarski, Monett und Fisher in Warschau eingetroffen.

(Von unserem Korrespondenten).

Gestern abend um 9 Uhr ist der Vizepräses der Bank Polski, Dr. Felix Mlynarski, aus Paris in Warschau eingetroffen, wo er mit den Vertretern der amerikanischen Finanzgruppen Verhandlungen über die in letzter Zeit entstandenen Schwierigkeiten gepflogen hatte. Die Schwierigkeiten entstanden mit gewissen Forderungen der Amerikaner bezüglich der polnischen Zollgebühren. In Begleitung Mlynarskis befinden sich die amerikanischen Finanzvertreter Monett und Fisher, die zur Unterzeichnung des Anleihevertrages bevollmächtigt sind.

Sofort nach der Ankunft Dr. Mlynarskis in Warschau fand im Präsidium des Ministerrats eine Konferenz statt, an der Ministerpräsident Bartel, Finanzminister Czechowicz und Außenminister Zaleski teilnahmen. Die Unterzeichnung des Anleiheabkommens wird noch in dieser Woche, und zwar Freitag oder Sonnabend erwartet.

Unerhörter Getreideskandal.

In der letzten Zeit wurden über Zbonszyn 18 Waggons Weizen und 12 Waggons Roggen aus dem Auslande nach Polen eingeführt. Das als „dänischer Weizen" deklarierte Getreide ist von solch schlechter Qualität, daß es unglaubhaft erscheint, daß in Deutschland oder Dänemark ein solcher Weizen wachsen sollte. Die Bevölkerung und Beamten nennen ihn Mohn. Wenn wir auch nicht wissen, was für Abkommen mit den Lieferanten von ausländischem Getreide abgeschlossen wurden, so können wir uns mit derart schlechten Qualitäten nicht einverstanden erklären. Das Getreide wird in ausländischer Valuta bezahlt, und selbst für unsere eigene Valuta haben wir das Recht, gutes Getreide zu verlangen, und nicht dasjenige, für das sich in der ganzen Welt keine Abnehmer finden.

Ungleiche Bundesgenossen.

Die Endecja und P. P. S. bilden im Warschauer Stadtrat einen Block.

(Von unserem Korrespondenten.)

Großen Eindruck hat gestern Abend in Warschauer politischen Kreisen die Tatsache hervorgerufen, daß im Warschauer Stadtrat die P. P. S. mit der Endecja ein Bündnis geschlossen hat und gemeinsam das Präsidium des Magistrats und des Stadtrats zu bilden beabsichtigen. Und zwar hat gestern abend der Vorsitzende der Endecja-Fraktion in Warschauer Stadtrat bekanntgegeben, daß die Verhandlungen der Endecja mit der P. P. S. zur Bildung eines gemeinsamen Blocks im Warschauer Stadtrat geführt haben. Beide Parteien, die Endecja mit 49 und die P. P. S. mit 28 Mandaten haben auf 120 Stadtverordnete die absolute Mehrheit. Vorsitzender des Stadtrats wird der Endecjavertreter Dr. Zawadzki werden, während als Vizevorsitzende die Stadtverordneten Wilczynski (Endecja) und Abg. Jaworowski (P. P. S) vorgesehen sind. Stadtpräsident von Warschau wird der Rechtsanwalt Marjan Borzembski, ein ehem. Polizeikommandant, Mitglied des Obwiepol und bekannt als Führer der Endecjakampftruppen. Zum ersten Vizepräsidenten soll der bisherige Schöffe Szczypiorski ernannt werden, während das Amt des zweiten Vizepräsidenten einem P. P. S.-Vertreter zufallen soll.

Bei Kenntnisnahme dieser Meldung kommen uns unwillkürlich die Krankenratswahlen in Lodz in Erinnerung. Damals hat die P. P. S. mit der N. P. R. gemeinsame Sache gemacht, was eine Lodzer polnische Zeitung mit folgendem Spruch kommentierte: „Chodzi im więcej o posady, a nie o zasady". (Es geht ihnen mehr um die Posten als um Grundsätze).

Wieder Pressemaßregelungen in Oberschlesien.

Durch ein Dekret des Staatspräsidenten wurde bekanntlich am 20. Juni die Session des oberschlesischen Sejm geschlossen. Die „Kattowitzer Zeitung", der „Oberschlesische Kurier" sowie das Korfanty-Blatt „Polonja" wurden beschlagnahmt, weil sie die Schließung der Session kritisch beleuchteten.

Polen und Litauen.

Litauische Pilgerzüge nach Wilna.

In diesen Tagen findet die Krönung des Muttergottesbildes von Ostra Brama in Wilna statt. Aus diesem Anlaß erfolgte nun eine Verfügung des Innenministers, die darauf hinausgeht, daß in der Zeit vom 20. Juni bis 7. Juli die polnisch-litauische Grenze rückhaltslos für litauische Pilger für diese Reise nach Wilna hin und zurück geöffnet wird. Noch nicht einmal eine Legitimation ist zu diesem Grenzübertritt nötig und die Pilger genießen auf den polnischen Eisenbahnen eine Ermäßigung von 33 Prozent bei Benutzung der 3. Klasse.

Dieser Vorgang ist von großer Bedeutung. Es ist ja bekannt, welche Schwierigkeiten der polnische Bürger an den übrigen Grenzen des Landes hat, wenn er sich ins Ausland begeben will. Desto auffallender ist diese neue Verfügung des Innenministers. Offenbar kann man hierin einen Versuch erblicken, versöhnlich auf Litauen zu wirken. Zwischen Litauen und Polen besteht immer noch der theoretische Kriegszustand. Es gibt weder telegraphische noch telephonische Verbindungen mit Litauen, ebenso absolut keinen Warenverkehr, selbstverständlich auch keinen Reiseverkehr. Erst wenn man dieses weiß, fällt die Tragweite der neuen Verfügung vollkommen ins Auge. Aber Polen, dessen Verhältnis zu Rußland durch den Mord an Wojkow einigermaßen getrübt worden ist, sucht offenbar jetzt ganz besonders eifrig das feindliche Verhältnis zu Litauen zu mildern.

Moskau—Warschau—Genf.

In leitenden Ssowjetkreisen machen sich Tendenzen bemerkbar, die eine Ueberspannung des Konflikts mit Polen vermeiden wollen. Die „Prawda" bringt einen Leitartikel, in dem die Frage der russischen weißgardistischen Organisationen in Polen erneut aufgeworfen wird. Das Blatt erklärt, daß das Warschauer Standgericht keine Anstrengungen gemacht habe, die Hintergründe der Mordtat zu beleuchten. Der Angeklagte sei über seine Komplicen so gut wie nicht befragt worden. Indessen bilde die räuberische Betätigung der russischen Weißgardisten in Polen eine ernste Gefahr für den Frieden. Diese Gefahr sei von der polnischen Presse und Oeffentlichkeit unmittelbar nach dem Gesandtenmord auch offen zugegeben worden. Jedoch „kaum seien die Blumen, die die polnische Regierung auf den Sarg des ermordeten Gesandten gelegt habe, verwelkt", vernehme man aus Warschau ganz andere Töne. Dieser Stimmungsumschwung sei, so glaubt die „Prawda", auf den Einfluß des „Genfer Geistes" auf den polnischen Außenminister Zaleski zurückzuführen. Chamberlain habe in Genf mit „feineren Methoden" das Ziel des „Einbrechers Joynson-Hicks" weiter verfolgt. Chamberlein habe erreicht, daß Zaleski plötzlich die Forderungen der Ssowjetregierung, die sogar von bürgerlichen Zeitungen sehr maßvoll bezeichnet wurden, entschieden ablehnte. Auf Polen seien jetzt in erster Linie die Blicke des britischen Imperialismus gerichtet. Das Blatt schließt: „Wer A sagt, muß auch B sagen. Wer einen Abbruch der diplomatischen und Handelsbeziehungen provoziert hat, der wird auch den Krieg provozieren."

Moskau und Polen.

Moskau, 22. Juni (AW). Das lange Schweigen Polens, das bisher noch keine Antwort auf die zweite Note der Ssowjetregierung erteilt hat, beunruhigt in hohem Maße die ssowjetrussischen Regierungsstellen. Allgemein neigt man in diesen Kreisen zu der Annahme, daß die polnische Antwort sofort nach der Rückkehr des Außenministers Zaleski aus Genf abgesandt werden wird. Daß die polnische Antwort auf die zweite Note Litwinows bisher unterblieb, wird als ein wohlüberlegter Schritt Polens angesehen, da das lange Schweigen Polens in bedeutendem Maße die in der Ssowjetnote enthaltenen Anschuldigungen und Forderungen abschwächt.

Tschitscherin in Moskau.

Moskau, 22. Juni. Der Außenkommissar der Ssowjetregierung, Tschitscherin, ist gestern in Moskau eingetroffen.

Im Flugzeug rund um die Welt.

Neuyork, 22. Juni (Pat). Der Flieger Byrd beabsichtigt nach der Ueberquerung des Ozeans sich nur kurze Zeit in Europa aufzuhalten. Byrd hat die Absicht, seinen Flug über Warschau nach Sibirien fortzusetzen, um dann über den Stillen Ozean nach Amerika zurückzukehren.

Die Selbstverwaltungswahlen.

Ruda-Pabianicka.

Das Hauptwahlkomitee für die Stadt Ruda-Pabianicka hat den endgültigen Termin der Neuwahl immer noch nicht festgesetzt. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden jedoch die Wahlen schon am Sonntag, den 26. d. M., stattfinden. Die Nachlässigkeit des Wahlkomitees muß auf das schärfste gerügt werden, da sämtliche Wahlvorbereitungen darunter leiden, daß der Wahltag noch nicht feststeht. Für die Deutschen der Stadt heißt es daher auf alle Fälle sich zu rüsten, um den kommenden Sonntag freizuhalten, damit keine Stimme verloren gehe.

Die Liste der D. S. A. P. und der parteilosen Deutschen trägt bekanntlich die Nummer 1. Hinter der Liste stehen die geschlossenen Massen der deutschen Bevölkerung ohne Unterschied des Berufs und Standes, denn bei der Aufstellung der Kandidaten wurden die Bedürfnisse aller Schichten in gerechter Weise berücksichtigt. Leider haben sich auch hier unverantwortliche Elemente gefunden, die in niederträchtiger Weise einen Keil in dieses geeinigte Deutschtum treiben wollen. So hat ein gewisser Herr Spring, der übrigens in Ruda-Pabianicka von der übelsten Seite allgemein bekannt ist, die verbrecherische Idee gehabt, eine eigene Liste aufzustellen. Der einzige Grund, warum er dies getan hat, ist der, daß die Kandidatur des Herrn Spring auf die Liste Nr. 1 nicht aufgestellt wurde. Es wäre verständlich, wenn Herr Spring eine gewisse Idee vertreten würde. Hier aber handelt es sich nur um den rein persönlichen Ehrgeiz, Stadtverordneter zu werden. Es ist ja klar, daß Herr Spring soviel Dumme nicht findet und in den Stadtrat nicht einziehen wird. Er kann aber Schaden anstiften, denn die Stimmen, die auf seine Liste fallen, gehen verloren. Wir warnen daher schon jetzt die deutschen Arbeiter, wie überhaupt alle Deutschen von Ruda-Pabianicka vor dieser schädlichen Liste. Alle Stimmen gehören der Liste Nr. 1.

Am Sonnabend, den 25. d. M., um 6.30 Uhr abends, findet im Saale Krusche in der Boleslawa-Straße 1 eine große deutsche Vorwahlversammlung statt, in der Sejmabgeordneter Artur Kronig sprechen wird.

Zdunska-Wola.

Sämtliche Parteien entfalten hier eine rege Propagandatätigkeit. Es ist dies auch ganz natürlich, da die Wahlen ja bereits am 29. d. M. stattfinden. Innerhalb der deutschen Bevölkerung ist man sich darüber klar, daß nur die Liste der D. S. A. P., die die Nummer 1 trägt, als einzige deutsche Liste angesprochen werden kann. Die bürgerliche Liste, die sich auch für eine deutsche Liste ausgibt, findet keinen großen Anklang, da man die Untätigkeit der drei bürgerlichen deutschen Stadtverordneten noch gut im Gedächtnis hat. Gerade diejenigen, denen die deutsche Schule am Herzen liegt, sprechen mit Verachtung von den bürgerlichen deutschen Stadtverordneten, da ja das Fehlen einer deutschen Volksschule ihnen zuzuschreiben ist. 8 Jahre lang haben es diese Herren nicht verstanden, die Verbindung mit ihren Wählern aufrechtzuerhalten, keinen einzigen Bericht haben sie erstattet. Jetzt aber kommen sie und werben wieder um die Stimmen des deutschen Volkes, weil sie auf ihre Mandate nicht verzichten wollen. Hoffentlich wird ihnen das deutsche Volk am 29. Juni die gebührende Antwort erteilen

Am Sonntag, den 26. d. M., um 3 Uhr nachmittags, findet im Lokale der D. S. A. P., im Freischütz, eine große deutsche Vorwahlversammlung statt, in der die Lodzer Stadtverordneten Ludwig Kuk und Reinhold Klim sprechen werden.

Ozorkow.

Am vergangenen Sonntag fand hier eine Vorwahlversammlung des Sejmabgeordneten Kronig statt. Das Interesse für diese Versammlung war groß, denn der Konfirmandensaal war überfüllt. Abgeordn. Kronig behandelte in einer längeren Rede die Bedeutung der bevorstehenden Wahlen sowohl für Ozorkow als auch die gesamte deutsche Bewegung im Lande. Redner unterstrich ganz besonders, daß es der größte Fehler wäre, wenn die Ozorkower deutschen Kleinbürger eine eigene Liste aufstellen oder sich gar an polnische Listen anschließen würden. Da die Mehrheit der deutschen Bevölkerung aus Werktätigen besteht, so ist es selbstverständlich, daß diese die Führung haben müssen. Im Interesse des Deutschtums liegt es, wenn die kleinere Zahl der übrigen Deutschen sich der Liste der D. S. A. P. anschließen würde, um so mehr, da ihre Interessen bei der Aufstellung der Kandidaten berücksichtigt werden. Die Ausführungen des Abg. Kronig fanden begeisterten Beifall, was den Beweis erbrachte, daß alle deutschen Kreise geschlossen für die einzige deutsche Liste stimmen werden.

Da die Vertreter der D. S. A. P. den übrigen Deutschen entgegenkommen wollten, wurde beschlossen, der Liste den Namen „Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der parteilosen Deutschen“ zu geben. Die Liste enthält folgende Namen: 1. Eduard Krüger, Weber, 2. Erich Proppe, Expedient, 3. Emil Urban, Tischlermeister, 4. Hermann Friedrich, Inkassent, 5. Heinrich Voß, Kaufmann, 6. Johann Herzog, Weber, 7. Oswald Richter, Weber, 8. Hermann Hintz, Hausbesitzer.

Der Wahlkampf in Ozorkow wird sehr scharf sein. Die polnischen Nationalisten, insbesondere die N. P. R., haben erklärt, daß sie alles daran setzen werden, um die Minderheiten nicht in die Stadtverwaltung hineinzulassen. Um so mehr erwächst für alle Deutschen die Pflicht, alle Stimmen für die einzige deutsche Liste abzugeben. Es ist sehr traurig, daß eine Gruppe von deutschen Hausbesitzern und Gewerbetreibenden sich an polnische Listen angeschlossen hat. Ist das etwa die vielgerühmte Liebe zum Deutschtum, von der die Bürgerlichen so oft reden? Hier werden wirtschaftliche Interessen über die nationalen gestellt, ohne daß dabei etwas erreicht wird, denn die Polen werden ganz gern die deutschen Stimmen gebrauchen, aber ihnen sicher keine Mandate geben.

Noch viel trauriger ist es, daß die deutsche bürgerliche Presse, wie die „Freie Presse“ und die „Neue Lodzer Zeitung“ gerade hier, wo eine so kleine Schar Deutscher bei größter Anfeindung um ihre Vertretung kämpft, unaufhörlich gegen diejenigen hetzt, die an der Spitze der deutschen Bewegung stehen. Eine solche Arbeit untergräbt den Wahlerfolg der deutschen Bevölkerung. Hoffentlich werden sich die polnischen Nationalisten bei der „Freien Presse“ und der „Neuen Lodzer Zeitung“, für die freundliche Unterstützung ihrer Bestrebungen gebührend bedanken. Die deutsche werktätige Bevölkerung aber wird angesichts dieses Kampfes, der von zwei Seiten gegen sie geführt wird, erst recht alle ihre Kräfte anspannen, um den Sieg zu erreichen.

Zgierz.

Von allen Parteien wird hier eine rührige Tätigkeit entfaltet. Die bürgerlichen Deutschen scheuen kein Geld und keine Mittel, um eine recht starke Agitation zu entfalten. Ihr Kampf richtet sich in erster Linie gegen die Liste der D. S. A. P. Dabei scheut man sich nicht, die unsinnigsten Lügen zu verbreiten. Die deutsche Bevölkerung jedoch hat keine Lust, nochmals auf den Leim zu gehen. Sie weiß es ja ganz genau, daß die bisherigen Stadtverordneten, die ja dem bürgerlichen Lager angehören, für das Deutschtum rein gar nichts getan haben. Ja, sie haben es nicht einmal für nötig befunden, sich im Stadtrat zu zeigen und haben somit ihre Pflicht in grober Weise vernachlässigt. Deshalb wird wohl auch die angestrengteste Arbeit den deutschen Bürgerlichen nichts helfen, denn die Bevölkerung hat sie kennengelernt und wendet sich von ihnen ab.

Die D. S. A. P. hat ihre Kandidatenliste bereits aufgestellt. Sie enthält folgende Namen: 1. Alexander Treichel, 2. Rudolf Scherch, 3. Oswald Bock, 4. Paul Fischer, 5. Bruno Horn, 6. Richard Doberstein, 7. Rudolf Riegel, 8. Robert Hellmann, 9. Eduard Rode, 10. Wilhelm Basler, 11. Johann Woelfel. Die von der D. S. A. P. aufgestellten Männer sind bei der deutschen Bevölkerung in Zgierz gut bekannt und haben sich als Verteidiger der Interessen des Deutschtums und der werktätigen Bevölkerung bestens bewährt.

Am Sonnabend, den 25. d. M., findet hier eine Vorversammlung statt, in der mehrere Redner aus Lodz und Zgierz sprechen werden.

Die Ssowjets verkaufen ihr Londoner Haus.

London, 22. Juni. Das Londoner Ssowjetgebäude, das vor dem Abbruch der Beziehungen zwischen Rußland und England die Handelsgesellschaft Arcos und die russische Handelsdelegation beherbergt hat, ist zum Verkauf ausgeschrieben worden. Die Russen fordern 14 Millionen Zloty. Die Ausschreibung des Verkaufs wird in London als eine politische Geste der Russen betrachtet, die deshalb einiges Erstaunen erregt, weil man in England mit einer Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland nach den Neuwahlen im Jahre 1928 rechnet, die den Sturz der Regierung Baldwin bringen dürften.

Das Gut des russischen Volkslieblings konfisziert.

Die Schauernachrichten aus Ssowjetrußland nehmen kein Ende. Wiederum wird von Konfiskation und Erschießung geredet. So soll die Regierung die Konfiskation des Gutes des bekannten Sängers Schaljapin beschlossen haben. Das wurde bereits in den ersten Bolschewistentagen konfisziert und dann laut einem besonderen Beschluß des Volkskommissariats an Schaljapin zurückgegeben. Die jetzige Konfiszierung soll als Strafe dafür gedacht sein, daß Schaljapin in Paris eine Spende für die arbeitslosen russischen Emigranten gab. In Petersburg soll das Ssowjetgericht den Anführer der antibolschewistischen Aufständischen Nikolaus Jefimow zum Tode verurteilt haben.

Ferner redet man davon, daß die Ssowjetregierung eine Anleihe auf 100 Millionen Rubel unter der Benennung „Anleihe für die Ssowjets“ ausgeschrieben haben. Diese Anleihe soll ausschließlich dazu verwendet werden, um der Gefahr, die der Ssowjetregierung droht, entgegenzuarbeiten.

Tagesneuigkeiten.

Zum Besuch des Innenministers in Lodz. Während seines Aufenthalts in Lodz interessierte sich der Innenminister Skladkowski u. a. für die öffentliche Sicherheit in den Vororten. Dieben und anderen lichtscheuen Elementen wird ihr Handwerk in diesen Stadtteilen dadurch sehr erleichtert, weil die Straßen dort mangelhaft beleuchtet sind. In manchen Straßen herrscht sogar völlige Finsternis. Die dortige Bevölkerung ist vor Ueberfällen und drgl. wenig geschützt, da die Zahl der Schutzleute zu gering ist und die Polizeistreifen ein zu großes Terrain zu kontrollieren haben. Die Verwaltungsbehörde wird daher Schritte unternehmen, damit die Zahl der Polizeiposten in diesen Vororten vergrößert werde. (E) — Entschieden besser wäre es, wenn man die Straßen an der Stadtgrenze anständig beleuchten würde. Polizisten haben wir genug, übergenug.

Die heute und morgen Gestellungspflichtigen. Vor der Aushebungskommission Nr. 1 in der Traugutta 10 haben sich heute die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereiche des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben P, O, R beginnen. Morgen diejenigen mit den Anfangsbuchstaben S. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zakontna haben sich heute die Freiwilligen des Jahrganges 1907 aus dem ganzen Stadtbereich zu melden. Morgen die Freiwilligen des Jahrganges 1908. (i)

Auf alle Fälle. Wie bekannt, wurden nur die Männer bis 43 Jahre mit Militärbüchlein versehen. Gegenwärtig beginnt man mit der Registrierung der übrigen Männer bis 50 Jahren und gibt ihnen Militärbüchlein heraus. Die Musterung dieser Männer findet in Kürze statt. (b)

Katastrophaler Rückgang des Exports. Wie man in Kreisen der Industriellen und Großkaufleute vorausgesehen hatte, ist nach dem Zeitraum eines gesteigerten Exports von Textilwaren, hauptsächlich nach Rumänien, im Monat Mai ein Rückschlag eingetreten. Der Unterschied zwischen der Warenausfuhr im April und Mai ist recht groß und beziffert sich auf etwa drei Millionen Zloty. Rumänien hatte noch vor der beabsichtigten Erhöhung der Einfuhrzölle große Mengen Waren eingekauft, so daß der dortige Markt mit Lodzer Waren überschwemmt ist Im Mai ging infolgedessen der Export Lodzer Waren nach Rumänien um fast die Hälfte zurück Die Warenausfuhr nach Danzig äußerte sich in der Ziffer von 446 900 Zloty, nach Litauen — 232 762 Zl., England — 188 540 Zl., Türkei, Persien und Palästina — 147 402 Zl., Rußland — 145 000 Zl., Lettland und Finnland — 107 655 Zl., Deutschland — 102 310 Zl., wobei die Unterschiede gegen den Vormonat nicht bedeutend sind. Die im Mai nach dem Auslande exportierten Waren stellten einen Wert von 4 695 386 Zloty dar, während die Exportziffer im April die Höhe von 8 497 000 Zloty erreichte. Die Ausfuhr im Mai ist somit fast um die Hälfte (40 Proz.) zurückgegangen. Nach der Ansicht maßgebender Kreise dürfte sich indessen die Warenausfuhr nach Rumänien bald wieder heben, was schon aus der Anwesenheit rumänischer Kaufleute in Lodz hervorgeht. (E)

Das Gläubiger-Plebiszit prolongiert In Anbetracht der Tatsache, daß nicht alle Gläubiger (Hypotheken-, Privat- und Staatsgläubiger) bei den Behörden bis zu dem angesetzten Termin, den 14. Juni d. J., gegen das Valorisierungsgesetz vom 14. Mai 1924 protestiert haben, ist das Plebiszit für den Protest und die Bemühungen, daß das Gesetz aufgehoben werde, bis zum 14. August d. J. verlängert worden. Sämtliche Gläubiger, die es bis jetzt versäumt haben ihre Proteste bei den Behörden einzureichen, können dieses also noch tun. Sämtliche näheren Auskünfte in dieser Angelegenheit werden in Lodz uneigennützig von Herrn M. Orzechowski, Kosciuszko-Allee Nr. 22, Front, 2. Stock, Wohnung 88, von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr erteilt.

Neue Anleiheprojekte des Magistrats. In der gestrigen Sitzung der Finanzkommission des Stadtrats gelangte der Antrag des Magistrats zur Sprache, vom Stadtrat für die Ferienzeit gewisse Vollmachten zu verlangen. Nach der heutigen Sitzung wird nämlich der Stadtrat in die Ferien gehen, die bis zum September dauern. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Stadtrat in dieser Zeit aufgelöst wird. Der Magistrat wird daher vom Stadtrat die Vollmacht verlangen, zur Weiterführung der bereits in Angriff genommenen Investitionsarbeiten und zur weiteren Beschäftigung der Arbeitslosen bei der Regierung bezw. bei der Landeswirtschaftsbank Anleihen bis zur Höhe von 3,5 Millionen Zloty aufnehmen zu können. In der heutigen Stadtratsitzung wird über diesen Antrag des Magistrats Beschluß gefaßt werden. (E)

Bau einer Heilanstalt in der Lagiewnickastraße. In der letzten Sitzung der Krankenkassenverwaltung wurde beschlossen, den Bau der Heilanstalt in der Lagiewnicka der Firma Stiller anzuvertrauen. Die Aufsicht über den Bau wurde Ing. Szereszewski übertragen. Das Gebäude soll bis Mitte November fertiggestellt sein und 601 000 Zloty kosten. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Lipiec, Petrikauer 193, E. Müller, Petrikauer 46, W. Groszkowski, Konstantynowska 17, K. Gärtner, Cegielniana 64, H. Niewiarowski, Alexandrowska Nr. 37, S. Jankielewicz, Stary Rynek 9. (R)

Sport.

Schmeling-Deutschland Europameister.

Der Kampf in der Dortmunder Westfalenhalle um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht zwischen Schmeling-Deutschland und Delarge-Belgien endete mit einem überlegenen Siege des Deutschen. Der Kampf war bis zur 13. Runde ausgeglichen. In dieser Runde gelang es aber Schmeling, den Europameister Delarge-Belgien so schwer zusammenzuschlagen, daß dieser zur 14. Runde nicht mehr antreten konnte und Sieg und Titel an den Deutschen abgeben mußte. Domgörgen schlug Briscott-Belgien nach Punkten, desgleichen Sahm Monha-Belgien, während im Fliegengewicht der Belgier Farbist den Düsseldorfer Minow nach Punkten hinter sich lassen konnte.

In Hannover fand zwischen dem Schweizer Clement (150 Pfd.) und dem deutschen Meister Rudi Wagner (180 Pfd.) ein Treffen statt, das über zehn Runden ging und mit einem Punktsiege des technisch besseren Schweizers endete.

Filmschau.

Kino „Oswiatowe". „Der Kreuzweg der gefangenen weißen Sklavinnen". Die größte Schande der Menschheit ist der Mädchenhandel, der sogenannte Handel mit lebender Ware. Unter dieser Losung ist der Film entstanden und ist gerade deswegen sehenswert. Um diesem Uebel erfolgreich entgegenzutreten zu können, will man durch den Film die Allgemeinheit auf diese Gefahr aufmerksam machen. Der Film selbst ist sehr geschickt aufgebaut. Die Photographie ist klar. Die Aufnahmen, die größtenteils aus dem Süden stammen, sind von seltener Schönheit. Die Leistungen der Schauspieler zufriedenstellend. Im ganzen genommen, ist der Film gut und müßte seines besonderen Wertes wegen beachtet werden.

A. S.

Aus dem Reiche.

kw. Konstantynow. Zum großen Gartenfest des Konstantynower Sportklubs. Der hiesige Klub entwickelte in der kurzen Zeit seines Bestehens eine sehr rege Tätigkeit. Er pflegt die verschiedensten Sportarten, so daß jedes Mitglied einen ihm zusagenden Zweig erwählen kann. Eine Fußballmannschaft hat eine ganze Reihe schöner Spiele geliefert. Besonders werden die leichtathletischen Spiele geübt und bei verschiedenen Veranstaltungen konnten Mitglieder des Klubs als Sieger hervorgehen. Auch Radfahren, Ring- und Boxkampf werden gepflegt. Um einen Beweis seines Könnens zu liefern, veranstaltet der Sportklub am Sonntag, den 26. l. M., im schattigen Garten des Herrn Seiler ein großes Gartenfest, zu dem hoffentlich Wettkämpfer aus allen Nachbarstädten erscheinen werden, um ihre Kräfte mit den Mitgliedern des festgebenden Klubs zu messen und den Zuschauern einen genußreichen Tag zu verschaffen. Für leibliche Genüsse und Tanz ist bestens gesorgt. Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige.

kw. — Johannisfeuer. Der Schützenverband (Strzelcy) veranstaltet auf dem ganzen Gebiete der Republik die Feier des Johannisfestes (sobótka). Auch die hiesige Abteilung hat für diese Feier ein umfangreiches Programm aufgestellt und alle Vereine sowie die breite Masse der Bevölkerung dazu eingeladen. Da aber infolge Fehlens von fließendem Wasser, auf die nach Gebrauch der heidnischen Vorfahren die brennenden Kränze gesetzt werden, soll ein großer Holzstoß auf dem städtischen Hütungen neben dem Sportplatze der K. K. S. angezündet werden. Eingeleitet wird die Feier mit einer bunten „Krakowskie wesele", welche heute abend 8½ Uhr vom Lokale der Strzelcy, Dluga 15, nach dem Holzstoße ziehen wird. Punkt 9½ Uhr wird der Holzstoß angezündet. Beim Scheine desselben sollen leichtathletische Wettkämpfe, Freiübungen, Gesänge u. drgl. stattfinden.

Lemberg. Ein blutiger Racheakt. Drei Tage nach einer Liebestragödie, deren Mord- und Selbstmordwerkzeug ein Messer war, ereignete sich am 20 d. M. ein anderer nicht minder tragischer Fall. Der städtische Laternenanzünder Paul Woloszyn war mehrere Jahre hindurch der Geliebte der 29 ährigen Hauswächterin Marie Nowicka. Woloszyn hatte Frau und zwei Kinder. Vorgestern Mitternacht läutete Woloszyn am Tore des Hauses, von dem die Nowicka Hauswächterin war. Als ihm geöffnet wurde, stürzte er sich mit einem Messer auf die Nowicka und brachte ihr 15 Stichwunden bei. Nowicka fiel um und verstarb sofort. Nun schnitt sich Woloszyn den Hals auf und dann seinen Bauch und fiel neben dem Leichnam seiner Geliebten nieder. Woloszyn wurde in hoffnungslosem Zustande nach einem Spital gebracht. Wie aus seinem Geständnis hervorgeht, war das Motiv des Ueberfalls auf die Nowicka Rache für Untreue.

— Großer Kirchendiebstahl. In der Nacht vom 20. zum 21. Juni wurde in der Dominikanerkirche in Dzikowo bei Tarnobrzeg ein großer Diebstahl verübt. Bisher noch unermittelte Diebe raubten vom Muttergottesbild einen mit Edelsteinen ausgesetzten goldenen Kranz im Werte von 40 000 Zl.

Gewerkschaftliches.

Verbandstag der deutschen Textilarbeiter.

Im Hamburger Gewerkschaftshause trat am Montag der 16. ordentliche Verbandstag des Deutschen Textilarbeiterverbandes zusammen, an dem auch Abg. E. Zerbe als Vertreter des Verbandes der Textilarbeiter Polens teilnimmt.

Verbandsvorsitzender Hübsch eröffnete mit einer Begrüßungsansprache die Tagung. Nach der Wahl des Büros und der Mandatsprüfungskommission erstattete Hübsch den Bericht des Vorstandes.

Seit dem Kasseler Verbandstag im Jahre 1924 hat sich in der Organisation eine bemerkenswerte und erfreuliche Umstellung vollzogen. Ueberall macht sich der Wille bemerkbar, wirkliche praktische Arbeit zu leisten. Die organisationszerstörenden Tendenzen sind zurückgegangen. Von 326 000 im Jahre 1924 ist die Mitgliederzahl bis auf 284 000 Ende 1926 heruntergegangen. Jetzt beträgt die Mitgliederzahl aber bereits wieder 298 000. Dabei ist zu berücksichtigen, daß eine gründliche Säuberung der Mitgliederliste von Papiersoldaten erfolgt ist. Die Besserung der Organisationsverhältnisse drückt sich auch in höherer Beitragsleistung aus. Von 36,8 Pfennig pro Beitragsmarke im Jahre 1924 ist der Durchschnittsbeitrag auf 53,8 Pfennig im letzten Quartal gestiegen. Schwer hat der Verband unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden gehabt. Im Juni 1924 waren 53,1 Prozent der Mitglieder Kurzarbeiter oder arbeitslos. Im ersten Halbjahr 1925 sank der Prozentsatz auf 15,7, stieg aber dann wieder im folgenden Jahre auf 59 Prozent, um Ende 1926 mit 59,8 Prozent Arbeitslose oder Kurzarbeiter den Höchststand zu erreichen. Infolge der Schwächung war es nicht möglich, 1925 die günstigere Konjunktur richtig auszunutzen. Eine Statistik über die Zusammensetzung der Mitgliedschaft ergab, daß sich die Mehrzahl in den mittleren Jahresklassen befindet.

Ueber die Lohnbewegungen berichtete Feinhols. In der dreijährigen Berichtzeit sind 1360 Bewegungen ohne Streik geführt worden, ferner 100 Angriffs- und 38 Abwehrstreiks; dazu kommen 37 Aussperrungen. 1926 wurden 10077 Betriebe von Tarifverträgen erfaßt, gegen 12802 im Jahre 1923.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(14. Fortsetzung.)

Was gingen ihn Lorentzen und Söhne und der Schoner „Eleonora Burjes" an? Gab es irgend etwas Wichtiges auf der Welt außer Charlotte Ditmar?

Trotzdem ging er pflichtschuldig zur Börse, trotzdem frühstückte er zusammen mit Peter Petersen bei Schümann aber als er am späten Nachmittag nach seiner schönen Villa an der Elbchaussee zurückkehrte und das Zimmer aufsuchte, das Charlotte Ditmar bewohnt hatte, da begriff er erst den Umfang seiner Niederlage und seines Zusammenbruchs.

Er saß bis in die Nacht hinein am Fenster dieses Zimmers und blickte unbeweglich auf den Strom hinaus.

Am nächsten Tag ging John Jakob Burjes auf Reisen.

XV.

Frank Ditmar verdämmerte seine Tage in Neuyork. Es war, als hätte sich über ihn nach der Unterredung mit dem Onkel ein Schleier gesenkt, der von Stunde zu Stunde dichter wurde und niemals mehr zu zerreißen war. Jegliche Energie hatte ihn verlassen. Es war unmöglich, irgendeinen Entschluß zu fassen. Alles, was er tat, war sinnlos und ohne Ziel. Er stand in der Frühe automatisch auf, wanderte durch die Straßen, kehrte in das Hotel zurück, saß viele Stunden lang in der Halle, als erwartete er wunderbare Botschaften, ging nochmals auf die Straße, betrachtete Auslage-Fenster, ohne etwas zu sehen, stets in Gedanken versunken, die zerflatterten und nicht standhielten, marschierte weiter, gab sich seiner Bitterkeit hin, überließ sich der düstersten Hoffnungslosigkeit, fuhr eiligst nach dem Hotel zurück, fragte nach Briefen und verkroch sich in seinem Zimmer, das so still war wie ein Grab in der Steppe. Auf seine schalldichten Zimmer war Harry Moschenheim nicht wenig stolz.

An Charlotte schrieb Frank einen ausweichenden Brief, in dem er nur meldete, daß einige nicht sehr wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Onkel und ihm sich erhoben hätten, durch die seine Rückreise um ein weniges verzögert wurde. Er bitte Charlotte, guten Muts zu sein und an einer günstigen Lösung des Konfliktes nicht zu zweifeln.

Onkel Moschenheim ließ nichts von sich hören. Ein einziges Mal schritt er greisenhaft durch die Halle, erblickte seinen Neffen, winkte ihm freundlich zu und ging weiter, ohne das Wort an ihn zu richten. Frank zitterte vor Empörung über dieses Verhalten und flüchtete wie ein Gehetzter auf die Straße. An jenem Tag kam er durch Wallstreet und erblickte über einem kleinen, unansehnlichen Bankladen den Namen: Rufus Quinn. Er lief mit niedergeschlagenen Augen weiter. Der Gedanke, der Tochter dieses Mannes hundert Dollar zu schulden, war kaum zu ertragen.

Am neunten Tage seines Aufenthalts in Neuyork wurde Frank Ditmar für die Stellung reif, die sein Onkel ihm zugedacht hatte. Es gab keinen anderen Ausweg. Man mußte froh sein, Quartier und Verpflegung und obendrein siebzig Dollar in der Woche zu bekommen. Es war nicht leicht, Hotelportier zu sein und fremde Leute nach ihren Wünschen freundlich zu fragen, aber mußten nicht viele Zehntausende ihr Brot verdienen, indem sie Geschirr wuschen, Koffer trugen, Schuhe putzten? Charlotte würde dies ohne weiteres einsehen und mit Freude nach Neuyork kommen.

Er fühlte sich plötzlich so beglückt von dem Gedanken, die großartige Stellung eines Chef de réception im Montrose Hotel zu erhalten, daß er sich eiligst ankleidete, um sich bei seinem Onkel anmelden zu lassen.

Da kam Charlottes Brief.

Frank überflog ihn und begriff beim ersten Durchlesen kein Wort. Er fühlte nur eine bohrende Schwäche in den Knien. Er setzte sich nieder und las den Brief noch einmal. Das war doch Wahnsinn! Er oder Charlotte hatte den Verstand verloren. Was war denn geschehen, um des Himmels willen? Irgend etwas Entsetzliches mußte sich ereignet haben, um Charlotte zu solchem Brief zu veranlassen. Ein schmachvoller Gedanke, den man nicht zu Ende denken konnte, ohne sich selber aufzugeben, überfiel ihn. Er holte Charlottes Bild hervor, betrachtete es und schämte sich seines Gedankens.

Frank las den Brief ungezählte Male, aber es ließ sich nicht verstehen, was diese verstörten Worte sagen wollten. Allmählich begriff Frank, daß er handeln mußte, wenn er seine Frau nicht verlieren wollte. Die Gefahr war drängend. Man durfte keine Sekunde verlieren. Er mußte nach Berlin zurück. Das war klar. Er mußte um jeden Preis nach Berlin zurück.

Als brannte der Boden unter seinen Füßen, stürzte er aus dem Zimmer und ließ sich bei seinem Onkel melden.

„Na, mein Junge, hast du dir die Sache überlegt?" fragte der alte Mann wohlwollend.

„Jawohl, ich habe mir die Sache überlegt."

„Allright. Ich wußte, daß du zu Verstand kommen würdest."

Frank blickte ihn gehässig an.

„Ich verzichte natürlich auf die Stellung eines Hotelportiers, die du für mich übrig hast. Du kannst damit beglücken, wen du willst."

Harry Moschenheim schob die Brille hoch. Er war ohne Zweifel ein wenig überrascht worden.

„Das ist dumm von dir, mein Junge, aber schließlich tut jeder, was er muß."

„Sehr richtig. Jeder tut, was er muß. Ich zum Beispiel muß heute noch nach Berlin zurückfahren."

„So. Mußt du?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Beisetzung Wojkows in Moskau.



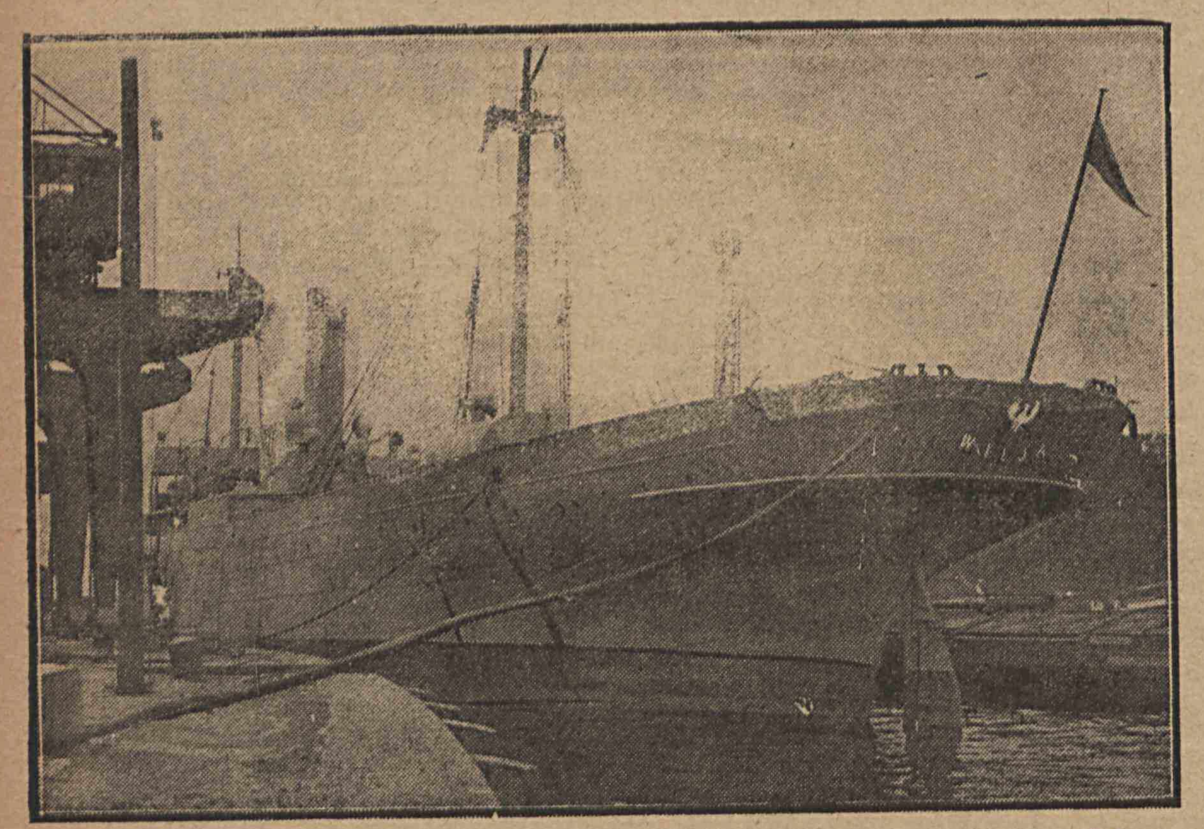
Die Beisetzung des ermordeten Gesandten Wojkow fand in Moskau unter großen Feierlichkeiten statt. Unser Bild zeigt das diplomatische Korps, das an den Feierlichkeiten teilnahm. In der Mitte des Bildes der polnische Gesandte Patek, der heute in Warschau eintreffen soll, um seiner Regierung Bericht zu erstatten.

Von den Beratungen in Genf.

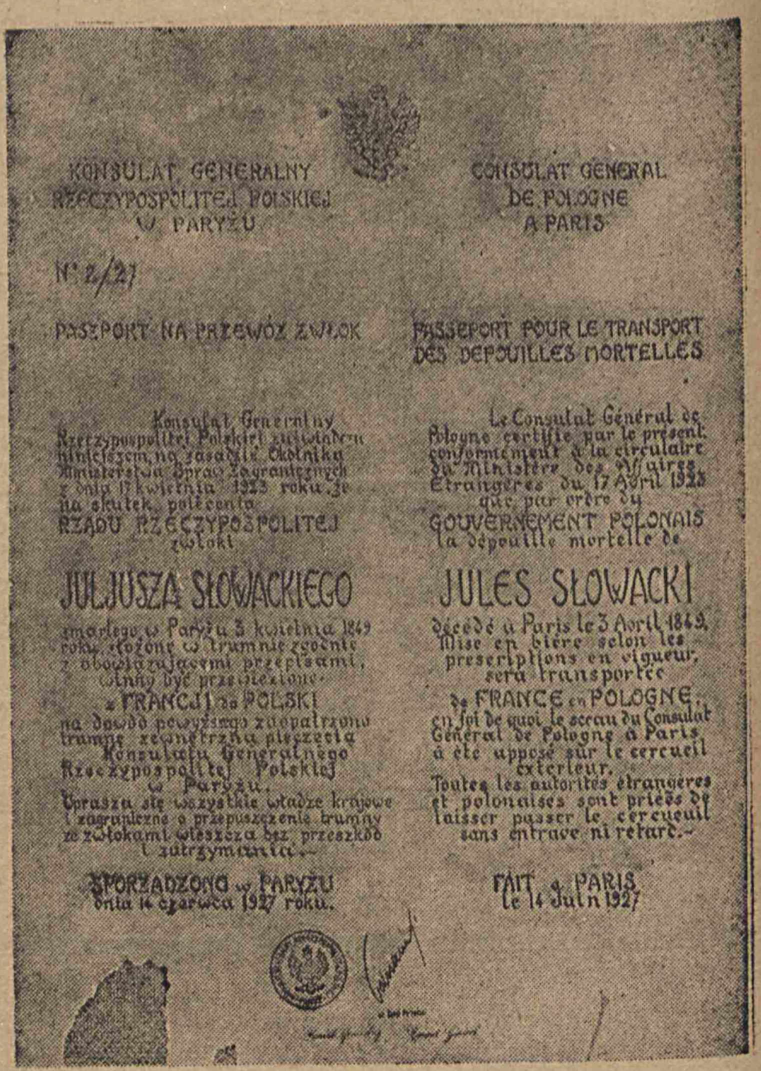


Die letzte Tagung des Völkerbundrates sowie die Aussprache der Außenminister von Deutschland, England und Frankreich haben zu den Ergebnissen geführt, die man von der Zusammenkunft in Genf erwartet hatte. Auf unserem Bilde sind zu sehen: Briand (der dritte von links), neben ihm sitzt Dr. Stresemann, der Chamberlain zum Nachbarn hat.

Slowackis letzte Fahrt.



Das Transportschiff „Wilja“, das von Cherbourg aus die Gebeine des polnischen Dichters nach Gdingen brachte.



KONSULAT GENERALNY RZECZYPOSPOLITEJ POLSKIEJ W PARYŻU

CONSULAT GENERAL DE POLOGNE A PARIS

N° 2/27

PASZPORT NA PRZEWÓZ ZWŁOK

PASSEPORT POUR LE TRANSPORT DES DEPOUILLES MORTELLES

Konsulat Generalny Rzeczypospolitej Polskiej zaświadcza niniejszem, na zasadzie Okólnika Ministerstwa Spraw Zagranicznych z dnia 17 kwietnia 1923 roku, że na skutek polecenia RZĄDU RZECZYPOSPOLITEJ zwłoki

JULJUSZA SŁOWACKIEGO

zmarłego w Paryżu 3 kwietnia 1849 roku, złożone w trumnie zgodnie z obowiązującemi przepisami, winny być przewiezione z FRANCJI do POLSKI na dowód powyższego zaopatrzono trumnę zewnętrzną pieczęcią Konsulatu Generalnego Rzeczypospolitej Polskiej w Paryżu. Uprasza się wszystkie władze krajowe i zagraniczne o przepuszczenie trumny ze zwłokami wieszcza bez przeszkód i zatrzymania.-

SPORZĄDZONO w PARYŻU dnia 14 czerwca 1927 roku.

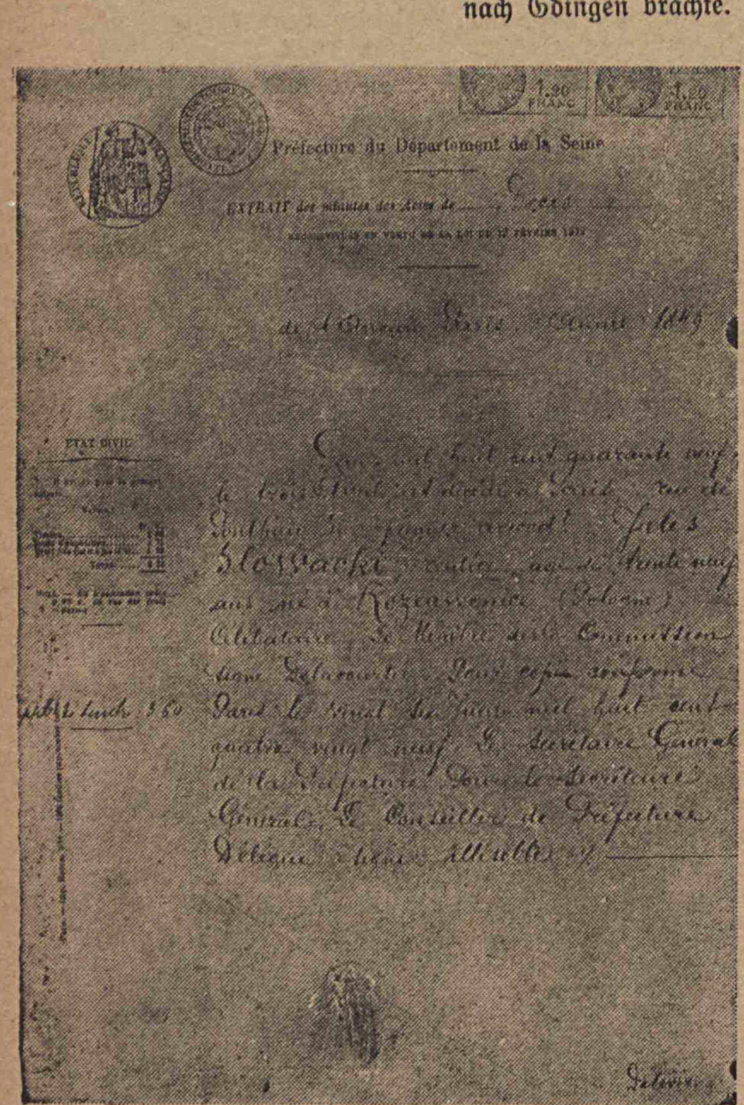
Le Consulat Général de Pologne certifie par le présent, conformément à la circulaire du Ministère des Affaires Etrangères du 17 Avril 1923 que, par ordre du GOUVERNEMENT POLONAIS la dépouille mortelle de

JULES SŁOWACKI

décédé à Paris le 3 Avril 1849, mise en bière selon les prescriptions en vigueur, sera transportée de FRANCE en POLOGNE. En foi de quoi le sceau du Consulat Général de Pologne à Paris a été apposé sur le cercueil extérieur. Toutes les autorités étrangères et polonaises sont priées de laisser passer le cercueil sans entrave ni retard.-

FAIT à PARIS le 14 Juin 1927

Der Paß für den Sarg, der vom polnischen Konsulat in Paris ausgestellt wurde.



Préfecture du Département de la Seine

Die Todesurkunde vom Jahre 1849.

Die Ueberführung der Leiche und die Beisetzung auf dem Wawel in Krakau ist mit großen Feierlichkeiten verbunden.

Am 14. d. M. fand auf dem Montmantre-Friedhof in Paris die feierliche Ausgrabung der Leiche Slowackis statt. Ihr wohnten der polnische Botschafter Chlapowski und der Vertreter der polnischen Regierung, Minister Targowski, bei. Nach der Oeffnung des Grabes fand man den noch mit Haare bedeckten Schädel und zwei Knochen. Der Rest der Leiche und auch der Sarg sind bereits vollständig verwest. Nur die am Sarge angebracht gewesene Messingtafel ist erhalten, die besagt, daß dies die sterblichen Ueberreste Julius Slowackis seien, der am 3. April 1849 gestorben sei.

Dann wurde der Schädel gesäubert, abgemessen, photographiert, in Gips abgegossen und schließlich mit den übrigen Knochenteilen in einen Zink- und dieser in einen Ebenholzsarg gelegt und in der polnischen Himmelfahrtskirche aufgebahrt. Nach einer feierlichen Messe, an der Kardinal Dubois und das diplomatische Korps teilnahmen, wurde der Sarg auf einen mit 6 weißen Pferden bespannten Leichenwagen geladen, nach der polnischen Botschaft überführt und in der dortigen Kapelle aufgebahrt. Von dort wurde der Sarg nach Cherbourg transportiert, wo ihn das polnische Transportschiff aufnahm und nach Gdingen brachte. In Gdingen, wo das Schiff am Montag anlangte, nahm Unterrichtsminister Dobrucki den Rapport des Kapitäns entgegen. Nach einer Ansprache des Ministers und nach einem kurzen Gebet wurden auf dem Katafalk von zahlreichen Delegationen Kränze niedergelegt. Am nächsten Tag brachte das Torpedoboot „Mazur“ die Gebeine des Dichters nach dem Danziger Hafen. Hier wurde der Sarg nach dem Weichselschiff „Mickiewicz“ transportiert, das die Weichsel entlang bis nach Warschau fährt. Am Freitag wird ganz Warschau den toten Dichter ehren.

Für freie Stunden

Die Freunde.

Novelle von Jaroslav Hulka.

Sie saßen in der Auskocherei in der Peroutkagasse, jeder bei einem anderen Tische, weil sie nicht zur gleichen Zeit hereingekommen waren. Das Essen war hier bekannt gut und billig, so daß die Räumlichkeit zur Mittagszeit vollbesetzt war. Als sie die Suppe aßen, waren sie beide von dieser angenehmen Arbeit so eingenommen, daß sie keine Zeit hatten, sich umzuschauen.

Jene zwei, die bei den verschiedenen Tischen saßen, aßen fast gleichzeitig Sie warteten, bis man ihnen die Knödel mit dem Kraute brachte, und begegneten einander mit den Augen. Sie sahen einander an, und ihre Erinnerung wurde wach.

Und hätte ihnen nicht die Wirtin gerade die Teller mit den Knödeln und dem Kraute hingestellt, so wären sie aufgestanden, um einander die Hand zu schütteln. Sie waren alte Bekannte, sie hatten nämlich vor sieben Jahren miteinander bei Uxa gearbeitet.

Einer von ihnen hieß Franz Kozum, der zweite Wenzel Marek.

Sie trafen sich hier zufälligerweise nach sieben Jahren, und während des Essens wechselten sie miteinander ein lebhaftes Gespräch, das einer Brücke über den breiten Zeitabgrund ähnelte.

Dann verstummte das Gespräch, da sie nichts mehr zu fragen hatten. Ihr Leben war wohl reich an Arbeit, aber arm an Begebenheiten. Und wer wird denn am Sonntag von der Arbeit reden!

Ja, es war Sonntag, und das paßte ihnen gerade. Sie beschlossen, den Nachmittag fröhlich miteinander in Pisarky zu verbringen. Der Mensch muß sich doch ein wenig unterhalten. Der liebe Herrgott hat doch am siebenten Tage nach Erschaffung der Welt ausgeruht, und sicherlich wäre er auch nach Pisarky gegangen, wenn er in Brünn gelebt hätte.

In Pisarky gingen sie an den Karussells und Schaukeln vorüber. Als sie dann merkten, wie lustig es in dem Gedränge zuging, hatten sie das Verlangen, auch ein wenig Amüsement für sich zu ergattern.

Das Leben wogte dahin, und sie ließen sich ziellos von seinem Wirbel ergreifen.

Sie fühlten sich einander unendlich nahe in dieser unbekannten Menge, die einander erdrückte und zerriß, deren Ausrufe durch die Luft tönten und sich mit der Musik der Flaschinette und der Militärkapelle, die im Restaurant spielte, vermischten. Sie fühlten sich einander unendlich nahe, weil ihre Hände sich seit Jahren bei der gleichen Arbeit in den dunklen Räumen der Gießereien verbanden, und so kam es, daß ihre Gedanken miteinander so scharf harmonierten wie die Räder der Maschinen, an denen sie arbeiteten.

Die Freundschaft, die sieben Jahre lang verborgen schlummerte, drang plötzlich aus ihren Herzen hervor, aus Freude über ihr unverhofftes Wiedersehen.

Schweigend lächelten sie.

Dann gelang es ihnen, eine billige Unterhaltung zu finden. Irgendein halbwüchsiger Bursche, dem ein Holzwagerl die entsetzlich gelähmten Füße ersetzte, spielte unterwegs auf einer Harmonika und sang dazu einen alten Gassenhauer:

> . Und sie fuhren durchs Tunnele;
> Drin war's nicht ein bißerl helle!
> Er wollt' küssen ihren Mund,
> Hatte Pech und küßt' — den Hund!

Sie lachten und suchten in den Taschen nach Kleingeld. Bei Kozum war das mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, denn die Krone, die er verspielt hatte, war seine letzte gewesen.

Trotzdem fand er in der Westentasche ein vergessenes Zehnhellerstück, und so blieb ihm seine gute Laune erhalten.

Sie lauschten noch einmal dem Liede, dann wandten sie sich zum Gehen. Unfern von ihnen stand ein lächelndes Mädchen. Sie war unbestimmbaren Alters, man konnte auf mehr raten, als sie aussah. Von rückwärts sah sie bedeutend jünger aus als von vorn. Sie trug die Haare gestutzt, ihre Augen schweiften herum, und die Absätze ihrer Schuhe waren einigermaßen krumm getreten.

Kozum machte Marek aufmerksam: „Sieh mal, das ist leichte Ware, was meinst du?"

„Nun, hübsch ist sie genug; hättest du Lust?"

Sie überlegten eine Weile, aber schließlich: Unglück im Spiele, Glück in der Liebe!

„Kleine!"

Sie war willig, aber zwei, das war ein bißchen dumm, und sie mußten warten, bis es dunkel wurde.

Marek sagte: „Schade, daß du nicht irgendeine Kameradin mit hast, du weißt ja, unsereiner ist mit einem Mädel am liebsten allein. So hat weder er dich, noch ich. Man amüsiert sich gern, liebt einander gern, und würde das ausleben, wenn wir zwei dich gleichzeitig lieben wollten? Man ist doch kein Hund, meiner Seel', wahrhaftig nicht!"

Kozum pflichtete ihm bei: „Ich sag's auch, der Mensch will nicht bloß das allein, er will auch ein Brinkerl Liebe, und selber, wenn's nicht wahr ist. Man will sich doch mit dir in den Wald setzen, wie mit einem Weib plaudern und dich küssen, wie man ein Liebchen küßt. Unsereiner kann sich's nicht vergönnen, jeden Tag zu lieben."

Alle drei dachten nach, bis sie endlich sagte: „Sojet. Leiht mir ein Zehnhellerstück, und ich werd's in die Höh' werfen!"

Sie waren mit der Lösung einverstanden.

„Wenn Adler fällt, gehe ich mit dir, wenn Kopf, geht der Kozum, und ich warte noch eine Woche."

Sie gingen in den Wald hinein, und das Mädel warf das Geldstück in die Höhe. Es drehte sich in der Luft, erglänzte und wurde dunkler, wie es aus dem Lichte und dem Schatten der Zweige herabglitt.

Sie sahen schweigend diesem kleinen Schicksal im Werte von zehn Hellern zu und waren bereit, es mit einem Lächeln, einem Achselzucken, einem kurzen Ausrufe entgegenzunehmen.

„Hast du ein verflixtes Glück!"

Und das Schicksal sank hernieder und fiel zu Boden. Kopf!

Marek empfahl sich: „Ich werde mir deshalb nicht das Bein hinter den Kopf stecken, ich werd' hier noch ein Weilchen gaffen, und dann geh' ich heim. Ich wohn jetzt in der Zaungasse Nummer sechs, parterre links bei Frau Kulik. Komm mal zu mir zu Besuch, ich bin immer von halb sieben ab daheim. Und unterhaltet euch gut!"

Er antwortet: „Mit dreißig Jahren kann man sich noch gut unterhalten! Wir werden in den Kaiserwald gehen!"

Liebchen! Im Kaiserwalde hat der Wenzel Kozum sich zu einem solchen aus einer Dirne gewandelt. Er hat deine Augen milder gemacht, deinen Mund voll Zärtlichkeit gestimmt. Seine Liebe ist in dich wie die Sonne, wie ein Lied gekommen.

Du dachtest nicht an die Tage, die vorüberfliegen, nicht einmal an deine abgetragenen Schuhe, die Absätze benötigten. Du bist mit deinen siebenundzwanzig Jahren wieder sechzehn alt geworden.

Du wolltest dich dankbar erweisen und deinem Liebsten von deiner Freude erzählen, aber du sagtest nur: „Dies ist mein Ideal!"

Seine Liebe hat auch in dir die Liebe wachgerufen. Aber wehe! Um halb zehn am Bahnhofsplatze erinnert dich dein Magen wieder daran, daß du eine Dirne sein mußt. Zuerst hast du dich von deinem Geliebten ein klein wenig freigemacht, denn du weißt ja, daß es eine Roheit wäre, einen solchen Satz nahe seinem Angesicht und seiner Liebe auszusprechen:

„Wieviel gibst du mir?"

Dies war das Ende der Liebe, der Anfang des Lebens, die Stadt. Daran hat er überhaupt nicht gedacht, er hatte vergessen, daß er kein Geld bei sich hatte.

Den letzten Zehnkronenschein hatte er der Quartierfrau gegeben, sie wollte nicht warten, er mußte seine Woche im vorhinein bezahlen.

Wie? Hat er denn nicht daran gedacht? Glaubt er vielleicht, daß sie von der Liebe satt werden könne? Ja, es ist wahr, er versteht es, zu lieben, alles was wahr ist, und sie war mit ihm glücklicher als mit zehn Dickwämsten irgendwo im „Orient". Aber er muß doch einsehen, sie muß doch morgen frühstücken und mittagessen. Sie habe nicht sofort nach dem Gelde gefragt, damit er nicht meine, daß sie darauf fliege. Aber sie kann doch nicht hungern. Er sah es ein, und es war ihm schwer zumute.

Er hatte das Gefühl, als ob er ein Dieb wäre.

Da erinnerte er sich seines Freundes Marek, der diese Liebe verspielt hatte. „Komm mit mir in die Zaungasse, ich werd' es mir von meinem Kameraden ausleihen!"

Sie kam um zehn Uhr zu Marek. Kozum weckte zuerst Frau Kulik. Sie war brummig. Dann weckte er Marek. Dieser lachte: „Und das konntest du nicht gleich sagen?"

„Die Liebe hat dich blind gemacht, in die eigene Tasche schautest du nicht hinein. Du gibst mir's also am Sonnabend wieder. Sag dem Mädel sie soll in einer Woche bestimmt bei den Schaukeln warten!"

Die Dirne war zufrieden, und da es schon spät war, entschloß sie sich heimzugehen. Sie wohnte in Husowitz. Kozum machte sich erbötig, sie zu begleiten.

Sie schritten schweigend, Kamerad neben Kamerad, durch die Gasse, wo die Fenster schliefen und das Leben ruhig geworden war. Sie hielt die Banknote in der Hand und dachte bei sich, daß es immer so ende. Das Geld erschlägt das Glück, der Magen das Herz. Und sie hat außer dem Magen noch eine Zugabe: die letzten zerrissenen Schuhe, dreißig Kronen Schulden bei der Quartierfrau und die Winterjacke im Versatzamt. Und es ist bereits Ende September. Und Kozum dachte bei sich, es ist schön, einen Freund zu besitzen. bei dem Freundschaft nicht allein ein Wort, sondern eine Tat bedeutet. Und dann kommt sie in die Vorstadt.

„Ich wohne hier gleich hinter der Stadt. Du wirst einen langen Weg zurück haben. Und bist sicher abgehetzt und hast Hunger. Warte, ich hab' daheim noch ein Stück Brot, ich bring' es dir, damit dir der Weg kürzer wird!"

Sie brachte ihm eine große Schnitte.

„Sieh mal, ich hab' dir die harte Rinde weggeschnitten. Ich werd' sie morgen zum Kaffee essen und du könntest dir die Zähne herausbrechen!" — —

„Gute Nacht!"

Und dann küßten sie sich.

Jean, der weint und Jean, der lacht.

Skizze von Henri Barbusse.

„Haha! Hihi!"

Er reizte immer zum Lachen, dieser Martin, und man konnte seinen lustigen Einfällen nicht widerstehen In dem kleinen, vergitterten Käfig verkaufte er dem Publikum Briefmarken und verbrachte die beste Zeit des Tages vor den Horizontalen der Fächer, vor den Büchern, wo über Postanweisungen und Sparerguthaben quittiert wurde, vor der Vertikale des Kassenschrankes; in stets guter Laune waltete er seines Amtes. Der Geist dieses jungen Mannes war der Komik der Dinge zugekehrt, und er verstand es, kleine Besonderheiten an Menschen und Vorkommnissen herauszufinden. Ein fröhliches Lachen verbreitete sich aus diesem kleinen Mittelpunkt der Verwaltung über die Stadt.

Alle mochten ihn gern: die Alten, die jungen Mädchen und auch die verheirateten Frauen. Er genoß großes Ansehen. Und selbst die Seriösen, die Beamten und Kaufleute sagten: „Das ist ein Bruder Lustig" und verargten ihm seine Eigenart nicht.

Im Gegensatz zu vielen Mißvergnügten und Nörglern, deren häßlichsten Typ Joél, der Lampenhändler, verkörperte, erfreute er sich der allgemeinen Achtung. Wie ich schon sagte, waren die Frauen für seinen Charme empfänglich, und da er ihnen mit seinen Bemerkungen Spaß bereitete. lehnten sie sich nicht dagegen auf, wenn er sie an einem schönen Abend mit seinen Zärtlichkeiten erfreute.

Joél schwärzte die Dinge an, und er ließ sie in einem hellen Licht erscheinen; Joél war ein Sammler von Verdruß und Unannehmlichkeiten, außerdem schwamm dieser Verbitterte, wie alle seiner Art, im Anarchismus und in der roten Krankheit.

So standen die Dinge in unserem Ort, der das Prototyp für alle Orte der Welt war, als der Krieg im Juli 1914 erklärt wurde.

Sie rückten zusammen, Seite an Seite, ins Feld. Martin und Joél gehörten der gleichen Altersklasse und Waffe an. Natürlich wetterte Joél, der Verdrossene, gegen das Schicksal und sprach von Schlächterei. Martin, froh, dem Bürokäfig entronnen zu sein, scherzte und die Leute meinten: „Er sieht aus, als wenn er auf Urlaub ginge." An der Front blieb das genau so. Im Schmutz und in der Gefahr des Krieges, wo Kanonen und Gewehrkugeln heimlich die Menschen suchen, war Joél der ewige Lästerer der Metzelei, sogar des Patriotismus (sagte er nicht sogar, daß die Großen und die Minister aus keinem besseren Stoff als andere gemacht seien). Und Martin blieb unentwegt der Witzbold unter den Witzbolden. Joél galt als schlechtes Subjekt und die betreßten Herren behielten ihn scharf im Auge: er war ein Mensch, der die Geschehnisse tragisch nahm, die Soldaten bedauerte und sie infolgedessen über Dinge nachdenken ließ, über die sie sich sonst keine Gedanken gemacht hätten.

Aber wenn er gesprochen hatte, kam Martin daher, löschte alles durch einige treffende, witzige Worte aus und hinderte die guten Leute, an ihre Haut zu denken. Man spielte sie gegeneinander aus: der eine wurde zur großen Freude der anderen der Banderillero des Finsteren, Fluchenden. Ein Soldat, wie Martin, der das Signal zum Gelächter gab, war wertvoll für die Haltung der Truppe. „Das ist ein Schatz". sagte der Kapitän Maqueron. „Er würde die Schafe noch auf der Schlachtbank lachen machen". meinte der Kommandant Eckenfelder, der in Zivil Fleischer und auch Viehhändler war.

Eines Tages erhielt Martin einen Kopfschuß. Pan! Die Hälfte eines Witzes blieb ihm in der Kehle stecken Aber wenn er infolge des Vorkommnisses schwieg, so schwieg er doch nicht für immer. Er kam davon. Und auch seine überschäumende Lustigkeit blieb ihm erhalten. Doch sie hatte sich ein wenig verändert. Die Trepanation hinterließ in seinem Denkvermögen Löcher, Lücken und eine gewisse Zusammenhanglosigkeit. Es geschah zuweilen, daß er seine Scherze mit längeren Bruchstücken aus dem Katechismus und der französischen Geschichte vermengte, die aus seinem Unterbewußtsein aufstiegen. Im Lazarett entwickelte er eine zu lebhafte Gebärdensprache, machte Luftsprünge, Grimassen, affenhafte Bewegungen und belustigte so die horizontal in ihren Decken gefesselten Kranken. Manchmal rief man den Arzt, damit er das mit ansähe und darüber lache. „Er ist meschugge!" sagte der Chefarzt und erklärte, wie es komme. daß in den Zellen dieses Gehirns allein der Anreiz zu Scherz und Komik übrig geblieben sei und einen kurzen, intensiven, Kreislauf in diesem Gerippe veranlasse.

Man muß annehmen, daß zu jener Zeit ein großer Bedarf an Kanonenfutter vorhanden war; denn er wurde an die Front geschickt.

Wie er mit seinem kleinen runden Deckel auf dem Kopf dort ankam — unterwegs hätte er beinahe einen Skandal verursacht, indem er sich auf einem Bahnhof als Akrobat betätigte —, stellten die Kameraden die Diagnose: „Bei ihm ist eine Schraube los!" und sie meinten, es wäre besser gewesen, ihn nach Bicétre, in die Klapsmühle, zu schicken.

Aber sie bedauerten die Unterlassung nicht; denn Martin ergötzte mit seinen tollen Einfällen nur um so mehr seine Umgebung in den Kantonnements und in den Gräben. Er lachte und entfesselte Lachen. Trotz der mörderischen Verletzung und übrigens gerade ihretwegen — entströmte seinem Körper das ganze Fluidum an Possenreißertum. Mehr als je war er das Gegenmittel wider den „cafard" und die Vorgesetzten meinten, er bringe Glück, während Joél mehr als jemals fortfuhr, dem Kriege zu grollen. Außerdem aber war Martin, dank der wiedergewonnenen Kraft, ein sehr achtbarer Soldat. Da kam ein Angriff: Martin befand sich, durch einen Befehl über die Grabenböschung getrieben, eines Nachts neben seinem Kameraden, der, mit der Flinte in der Hand, fluchend vorwärtsrannte.

Wie aber das Bataillon draußen war und der Hampelmann mit dem durchbohrten Gehirn Mauern von Einschlägen um sich entstehen sah, und schreckliches Pfeifen vernahm, das ohne Zweifel ihn suchte, da versagte der Rest seines Gehirns. Er bekam Furcht nud versteckte sich in einem Granatloch, wo man das Schauspiel nicht sah und auch weniger hörte

Der Angriff scheiterte vollständig. Er war kopflos, ohne Vorbereitung, ohne notwendige Feststellungen unternommen worden; eine schlechte Laune des Brigadechefs hatte ihn veranlaßt. Schließlich flutete das übriggebliebene Drittel des Bataillons in wirrem Durcheinander in den Ausfallgraben zurück.

Beim Appell antwortete Martin nicht. Er zählte als vermißt. Aber in der folgenden Nacht fand ihn eine Streife in einem Granatloch; er schnitt den Sternen Gesichter. Der Sergeant führte ihn am Ohr zurück. Wie er wieder bei seiner Truppe angelangt war, hüpfte er umher und spielte den Harmlosen.

Doch die Sache mit dem Angriff nahm eine üble Wendung: unglücklicherweise hatte man höheren Ortes davon Wind bekommen. Der Kommandierende erteilte dem Brigadechef eine Rüge. Und dieser führte die Schlappe auf den schlechten Geist der Truppe zurück. Die beiden großen Führer waren wegen der Sache in Meinungsverschiedenheiten geraten und man beschloß, Strafen zu verhängen.

Man setzte Martin fest, weil er gegen seine Bürgerpflicht gefehlt und sich wie ein Feigling, drei Schritte jenseits des Grabens verkrochen hatte; das gleiche tat man mit Joél, der zwar vorgegangen und erst mit den anderen zurückgekommen war, — aber ihn traf die Verantwortung für den schlechten Geist, der unter den Truppen des Geländeabschnittes herrschte. Alle beide kamen vor das Kriegsgericht. Der trotzige, verbitterte, ingrimmige Joél wagte von den „Verantwortlichen" zu sprechen; Martin machte des Zusammenhangs entbehrende Bemerkungen und trug ein ungehöriges Lächeln zur Schau: diese Haltung nahm die militärischen Richter ungünstig gegen sie ein. Der jüngste unter ihnen fragte: „Ist Martin zurechnungsfähig?" „Ja!" riefen die anderen wie ein Mann. Um gerecht zu sein: man hörte als Zeugen den Oberstabsarzt mit den fünf Streifen. Der frühstückte alle Tage mit dem General und er sagte: „Das ist zweifellos ein Simulant." Das Kriegsgericht verurteilte beide zum Tode. Uebrigens verfuhr es nach genauen Anweisungen; denn das Oberkommando erachtete es für notwendig, den Brigadeführer wegen des bedauerlichen allzu wenig überlegten Angriffs gegen die leiseste Kritik zu schützen. Außerdem ist es immer gut, ein Exempel zu statuieren. Und man weiß ja, daß bei den Kriegsgerichten die Dinge stets so verliefen; man stellte die Fragen des Prinzips denen der Begleitumstände voran.

Martin begriff den ganzen Fall nicht. Er spielte so gut es ging — den Hanswurst in dem alten Tanzsaal, wo das Kriegsgericht tagte und ließ davon auch nicht ab, als man nach dem Wahrspruch die beiden wieder ins Gefängnis führte.

Und doch verwandelte sich in diesem Augenblick zum erstenmal der Gesichtsausdruck Martins. Zum erstenmal in seinem Leben schien er jenseits der nächsten Dinge etwas

zu verstehen und nach der Ursache zu suchen. Ein seltsames Leuchten blitzte in den Augen auf, die immer nur vor Lachen geweint hatten, zum ersten Male prägte sich in ihnen die Angst und Niedergeschlagenheit aus.

Ein einziger Zeuge bemerkte das, man hatte die zwei Verurteilten zusammengelassen. Ihre wechselseitigen Beziehungen waren, wie ich schon sagte, nicht die besten gewesen. Joél hob sein Aufrührergesicht empor und sah die lachende Verstörtheit Martins sich in jene des Entsetzens verwandeln.

Martin sagte drollig — kläglich: „Was ist denn? Ich verstehe gar nichts."

Im Herzen des Anarchisten zuckte ein genialer Gedanke auf; er antwortete:

„Siehst du nicht, daß das alles nur Scherz ist?"

Und Martin glaubte es, sperrte den Mund auf und suchte nach einer scherzhaften Erwiderung, — so verwischte sich der Beginn der Tragödie.

Aber mit dem Eigensinn des Irren begann er gleich darauf von neuem:

„Warum sperren sie uns denn ein?"

„Wirklich! Das sieht wie ein Gefängnis aus, „witzelte Joél und fand die Kraft, seine Worte durch ein schwaches Lächeln zu unterstreichen. „Aber begreifst du denn nicht, daß das nur zu unserem Schutz geschieht?"

Dies genügte, um das ganz kleine Kind, zu dem der König der Spaßmacher geworden war, für's erste völlig aufzurichten.

Von seiner ersten instinktiven Aeußerung an widmete sich Joél während der letzten Lebensstunden wie eine Mutter diesem Stück menschlichen Elends, welches die irdische Justiz ganz zuletzt nun neben ihm zugrunde gehen ließ.

Er entwickelte sich beständig überwachend, allen Eifer seines Herzens, und so wurde dieser unschuldige Klarsehende zum Retter des unschuldigen Blinden. Ein so armseliger Beurteiler Martin war, er gab sich doch Rechenschaft darüber, daß er nichts Schlimmes getan hatte und das ermöglichte ein leichteres Spielen der so winzigen und doch so großartigen Komödie in diesem Winkel des Schlammkrieges. Am anderen Morgen holten sie die beiden unter großem Schaugepräge ab. Man marschierte, sie befanden sich in der Mitte.

„Warum tragen die Kameraden ihre guten Garnituren?" fragte Martin mißtrauisch; beinahe wäre er wieder seinem „cafard" verfallen. „Es ist heute ein Festtag! Sieh doch! Bist du denn blind?"

Weit riß Martin die Augen auf.

„Das ist eine feine Veranstaltung, mein Alter," versicherte Joél mit ganz natürlicher Stimme; aber er preßte unwillkürlich die Hände zusammen, um den anderen zu überzeugen. In einem Feld stand das ganze Regiment — davor zwei kleine Abteilungen — der Oberst war da und Eckenfeller, der Fleischer — Kommandant, alle sehr geschmiegelt, stolz auf ihr schönstes Metier.

„Was lesen Sie?"

„Eine Rede, verdammt!"

„Sie sprechen von uns; hörst du's nicht?"

„Weil wir Gefahren bestanden haben."

Der Geistliche hatte sich genähert. Er hörte und begriff, blieb abseits und tat nichts, glücklich seine Mitwirkung abkürzen zu können, begnügte er sich mit einem ganz leisen „Amen" und blickte in eine andere Richtung.

Nachdem man ihnen einige Uniformknöpfe und ein Stück Tuch, worauf die Regimentsnummer stand, abgerissen hatte, sagte Joél:

„Sie schicken uns ins Zivil. Für uns hat der Krieg ein Ende und das ist diesmal keine Verkohlung!"

Infolgedessen interessierte sich Martin für die Aufstellung und das Aufmarschieren der Truppen.

Endlich trennte man sie. Joél konnte gerade noch sagen: „Sie wollen dir bloß danken, weil du den Leuten soviel Spaß bereitet hast."

Und er glaubte es, weil ihm das ganze glaubhaft erschien.

„So ist es! Trotzdem . . ." meinte er.

„Gleich!" hatte ihm Joél zugezwinkert: „Na paß auf... du wirst ja sehen."

Die ungeheuerliche Posse spielte sich in der Tat nach seiner Voraussage ab.

Doch Joél kam vor ihm dran. Eine Feuerlinie blitzte auf und ihr Atem warf ihn um, wie Papier.

Und da trat vielleicht ein Moment ein, wo Martin etwas wie das wirkliche Wesen des Krieges und der Welt sah. Aber sicher ist das nicht. Auf keinen Fall währte es lange.

Er sank wie ein Stein um, von oben nach unten, als wenn er unter die Erde zurückkehrte, wie wenn der Sturm auf seinem Kopf gezielt, seine Beine weggemäht hätte.

Ich habe, als man an ihm vorüberschritt, seinen verrenkten Hampelmannkörper am Boden gesehen. Sein Kopf war eine blutige Masse. Aber er lachte dennoch. Ja, man sah die Splitter seines Lachens. Das Lachen haftete für immer gewohnheitsmäßig schicksalhaft an den formlosen, besudelten Resten seines Gesichts. Er lebte fort als das furchtbare Gespenst des Volkslachens.

Sie warfen ihn mit Joél in eine große Grube, zusammen mit anderen französischen Kadavern, die deutsche und französische Kugeln zerfetzten.

Und sie haben ihn vielleicht wieder ausgegraben, um aus ihm den unbekannten Soldaten des Triumphbogens zu machen. Er ist es vielleicht, über den so viele Pilger des Ruhmes und Minister schreiten, die von dem kultivierenden Lichte Frankreichs, das die Welt überstrahlt, sprechen und von der Heiligkeit des Krieges; und seine Grimasse lacht ewig in die Hölle der Nacht, die unterhalb der Zivilisation liegt.

(Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen von Johannes Kunde.)

Die alte Lene.

Eine Dorfgeschichte von Anna Jussen.

Ganz zarte Knospen haben die Rosen. Bald bricht rötliches Schimmern aus den grünen Schalen. Blühen und Knospen und Duften und Werden.

Eingebettet in Blütenbäume liegt das kleine Dorf. Ein alter Friedhof ist nicht weit von der schönen Windmühle. Fliederbüsche neigen sich schwer über die Friedhofsmauer herab, und auf den Gräbern blühen schöne, bunte Stiefmütterchen, Goldlack und Maßliebchen, blühen lauter freundliche Bauernblumen. Mitten im Friedhof steht ein altes, graues Steinkreuz. Ein grausig verzerrter Christusleib läßt Menschen erschauern, und die bunten Blümchen sehen gar nicht hin. Sie wenden sich alle der strahlenden Sonne zu.

Auf dem Sockel des Steinkreuzes sitzt an schönen Tagen die alte Lene. Breit liegt die gestreifte Kattunschürze um ihren Leib, und ein buntes Kopftuch schlingt sich um ihren alten gütigen Frauenkopf. Noch stattlich ist sie und breit, und ihre Hände sind noch kräftig und derb. Immer gleitet durch diese Hände der Rosenkranz. „Für den Hannes" lächeln spöttisch die Leute und fassen es nicht. Hat der Hannes nicht die Lene nur tyrannisiert? Er hat sie geschlagen und beschimpft. Es gibt kein schlechtes Wort der deutschen Sprache, das er ihr nicht zugerufen hätte. Sie sollte froh sein von dem versoffenen Kerl erlöst zu sein. Sie aber ist seit seinem Tode immer froh. Sie weint, läuft zum Friedhof und betet für den bösen toten Hannes.

Wunderbar ist ein Frauenherz. Wunderbar und unergründlich. In seine verborgenen Falten sieht niemand hinein. Das Geheimnis eines Frauenherzens ist ewig verborgen. — Die Lene war ein ganz hübsches Mädchen gewesen und arm war sie auch nicht. Ein paar Morgen Land nannte sie ihr eigen. Mancher frische Bursche hatte Gefallen an ihr. Sie aber mußte den wilden Hannes nehmen, der schon eine Frau unter die Erde geärgert hatte, der soff und rauh war wie keiner sonst. Kein Abraten half, Lene nahm ihn, zog die zwei Kinder der ersten Frau groß, gebar sechs dazu, war zufrieden und immer gut. Der Hannes versoff ihre paar Morgen Land, schlug sie in der Trunkenheit und beschimpfte sie grausam. Sie schwieg. Schwieg zu den größten Beleidigungen. Dann ward der Hannes krank. Sie pflegte ihn jahrelang. Sie arbeitete bei den Bauern hart ums Brot. Sie zog die Kinder groß und mahnte die gegen den bösen Vater Aufbegehrenden zur Ruhe. Immer schwerer ward Lenes Leben, immer härter ihr Kampf ums Brot, bis die Kinder helfen konnten zu verdienen. Nach langem Siechtum starb der Hannes. Zuletzt war er so wild und böse, daß niemand zu ihm ging. Nur Lene ertrug alles mit einer seltsamen tiefen Ruhe. Wenn man sie fragte, lächelte sie: „Er ist gar nicht so schlimm."

Nun ist der Hannes tot und die Lene ist untröstlich. Das ganze Dorf staunt über die „dumme" alte Lene. Sie sollte doch froh sein, sagen sie immer wieder von neuem. Aber für die Lene ist das Leben zu Ende. Weil sie keinen Hannes mehr hat, der schimpft und grob ist und der sie doch auf seine wilde Art gern hatte, wenn er nicht gerade besoffen war. Ganz allein fühlt sich Lene, und so pilgert sie denn zu dem Grab des Hannes, schmückt es mit Goldlack und Vergißmeinnicht, mit Maßlieb und Stiefmütterchen und all den freundlichen Bauernblumen.

So ist das Herz einer guten Frau. Wunderlich und voller Geheimnisse. Wenn die alte Lene stirbt, wird sie froh sein, wieder ganz froh. Das Sterben ist für sie die Rückkehr zum Hannes, und wenn sie an seine rauhe, polternde Stimme denkt, ist für sie der Himmel offen.

Liebe im Walde.

Von Josef Popper-Lynkeus.

Was schlüpfte durch den Wald?

Zwei Ameisen schlüpften durch den Wald; zwei Ameisen liefen über den Rasen, ein Männchen und ein Weibchen.

Hurtig liefen und schlüpften sie, dann streichelten sie einander mit ihren Fühlern und liefen wiederum, eine Weile im Schatten, dann eine Weile im Sonnenschein; es war das aber kein voller Sonnenschein, nur helle Fleckchen warf die Sonne, durch die Blätter blinzend, auf den Rasen hin. Aber der hellste Sonnenschein war den beiden im Gemüte; denn in dem letzten großen Kriege mit dem Nachbarhaufen hatten sie sich im Kampfgewühl verloren und seither nicht wieder gefunden. Jetzt trafen sie sich mit einemmal unverhofft im Freien!

Füßchen um Füßchen setzten sie flink auf die kleinen Moosblätter, hurtig, daß sie ins Nest kamen.

Wie sie nun nach Hause liefen, da gab es plötzlich ein großes Hindernis: Etwas lag da, und das mußte überstiegen werden.

Zuerst verliefen sie sich in blaue Berge und Täler; diese entstanden durch ein Kleid, das ein junges Menschenweibchen bedeckte, das hier schlief. Sie liefen und kletterten behende hinauf und hinab, purzelten und wälzten sich übereinander, dann streichelten sie sich und liefen von neuem.

Nun waren sie ganz hinauf, auf den Gipfel des Berges gekommen; da breitete sich eine schneeweiße, warme Fläche vor ihnen aus, die hob und senkte sich langsam, und ein Wind strich regelmäßig über den offenen Busen hin; bald blies der Wind das Männchen, bald das Weibchen weit hinweg, eilig liefen sie stets zurück und dann eilten die zwei kleinen braunen Wesen wieder über die reine, weiße Fläche dahin. Hierauf wurden zwei weiße Hügel umlaufen, dann endete die helle Landschaft, und nun galt es, über das blaue Gebirge wieder abwärts zu steigen.

Da verlief sich das Männchen nach innen und kam unter die Achselhöhle des Mädchens; es lief hin und her, ganz bestürzt und verwirrt, und eine lange Zeit hindurch konnten die beiden einander nicht finden. Nun hob sich aber der Arm des Mädchens im Schlafe ein wenig und lüftete den Zwischenraum, es wurde hell, die beiden sahen sich und — und liefen schnell ans Tageslicht.

Jetzt war das große Hindernis überwunden, und die zwei Ameisen liefen auf der anderen Seite wieder den Rasen entlang.

Nach Hause! Nach Hause trieb es!

Da vernahmen sie plötzlich ein furchtbares Getöse.

Ein Mann kam des Weges daher, der setzte je einen seiner Füße auf den Rasen und jeder Tritt dröhnte durch das Moos.

Der Mensch kam ihnen immer näher; jetzt war ein Fuß bereits über das kleine Liebespaar hinübergegangen, ohne es zu schädigen; nun kam aber der andere, gerade über sie! Er senkte sich abwärts, jetzt berührte seine Spitze den Rasen und langsam, langsam rückte die Sohle dem Erdboden näher. Da überkam Todesangst die beiden Liebenden, denn sie mußten noch eine gute Strecke laufen, bevor sie die Fußbreite durchlaufen hätten.

Aber siehe da! Der Fuß, der sie zu erdrücken drohte, senkte sich nicht weiter; der Mann war auf sein rechtes Knie gesunken, der andere Fuß berührte nur mit seiner Spitze das Moos und blieb so, ruhig schwebend, ohne auf den Boden niederzutreten. Darauf neigte der Mann seinen Kopf dem schlafenden Mädchen zu, und die Ameisen hörten ein schmatzendes Geräusch, das sich mehrmals wiederholte. Schnell liefen die beiden unterdessen davon, unter der schwebenden Fußsohle hervor, und eilten froh ihrer Heimat und ihrem Glücke zu.

Und der Edelfink stand gerade im Wipfel des Baumes und sein Weibchen bereitete das Nest in einem Gabelzweige. Da schlug, während die beiden Ameisen über das Moos dahinliefen, das Vogelmännchen dem Weibchen ein Lied. Zuerst sang es den „scharfen gleichen Weingesang": „Zizizi will ill tih, dappl dappl dappl deweingihe"; da kam aber ein anderes Finkenmännchen dahergeflogen, das wollte dem Weibchen besser gefallen und es sang daher das „tolle Gutjahr": Titi ti te to to to to to ze spenziah." Aber der erste Edelfink begann darauf ein noch schöneres Lied, er schlug das lustige Liedlein, mit dem er schon so viele Weibchen eroberte, nämlich die „erste Putzscheere"; das andere Männchen gab jedoch nicht nach und in seiner Liebesglut schlug es sogar den „Schalkalder Doppelschlag": „Zizi zizi roren zi piah toto toto ziis kutziah." Da rückte das erste Männchen mit der „dritten Putzscheere" heraus: „Dis dis dis tri tri tri klap klap klap zili!"

Nun konnte das Weibchen nicht mehr widerstehen, die dritte Putzscheere hatte es ihr angetan ,und es rief: „Güpp güpp güpp güpp!"

Da machte das abgewiesene Finkenmännchen seinem Unmut Luft in der „ordinären Würzgebühr", und die beiden andern flogen hurtig zueinander.

Dann wurde es stille im Wipfel und im Walde.

(Mit besonderer Erlaubnis des Karl Reißner-Verlages Dresden, den „Phantasien eines Realisten" von Josef Popper-Lynkeus entnommen.)

Charlie weint.

Eine komische Geschichte von L. Nikulin.

„Alter Freund", sagte der Häuptling eines amerikanischen Zeitungstrusts bei Gelegenheit zum Minister. „Es wird höchste Zeit, daß wir das Porträt unseres Präsidentschaftskandidaten in Umlauf setzen. Die Präsidentenwahl steht vor der Tür."

„Na dann los!" meinte der Herr Minister. „Mister Coolidge dürfte doch wohl genügend Bilder von sich haben."

„Alter Freund", erwiderte der Trusthäuptling, „Sie machen mich lachen. Glauben Sie im Ernst, daß es möglich sei, in unserem Lande 10 Millionen Bildnisse eines alten schwermütigen Tranpinsels abzusetzen? Unser Volk ist ein lustiges Volk. Der Präsidentschaftskandidat muß ein fröhliches Gesicht, ein biederes Lächeln haben. Lustig muß er sein, — Teufel noch mal!"

„Versuchen Sie ihn doch zum Lachen zu bringen", riet der Minister. „Das letzte Mal hat er gelacht, als er fünf Jahre alt war. Er ist der gelangweilteste Mensch auf der weiten Welt."

„Dennoch ist es unerläßlich, daß er mal wieder lacht. Und sei's auch nur vor dem Photographen. Was tun?"

Beide schwiegen, bis der Minister sich plötzlich vor die Stirn schlug und erleichtert ausrief:

„Passen Sie mal auf! Potzsapperment! Wozu sind denn die Clowns, die Exzentriks da? Haben wir nicht einen Charlie!?"

„Ja, gewiß. Den haben wir."

Eines Tages erschien in Mister Coolidges Kabinett ein bewegliches Männchen in ausgetretenen Riesenschuhen, höchst possierlichem Kuppelhut und mit einem gertenhaft biegsamen Spazierstöckchen.

„Mein Herr?" forschte Coolidge knurrend.

„Chaplin!" sagte der kleine Mann.

„Chaplin?" wiederholte Coolidge. „Sie sind es also. Sie sind ein lustiger Mensch. Ein außerordentlich lustiger Mensch. Doch — zum Teufel! — warum zanken Sie sich mit Ihrer Schwiegermutter?"

Chaplin seufzte auf und senkte die Augen.

„Das ist nicht nett von Ihnen, junger Mann", ermahnte ihn Coolidge. „Ein lustiger Mensch muß ein braver Familienmensch sein. Ein lustiger Mensch muß solide sein. Ein lustiger Mensch soll seine Schwiegermutter ehren. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir, Mister Chaplin."

„Meine Schwiegermutter hat mich aufgefressen", stammelte Charlie Chaplin trübsinnig. „Ist das nicht furchtbar traurig, wenn eine Schwiegermutter und eine Million Klatschbasen beiderlei Geschlechts den lustigsten Mann Amerikas auffressen. In Rußland macht kein Feuilletonist, kein Karikaturist mehr Witze über Schwiegermütter. Mich aber hat eine Schwiegermutter aufgefressen. Wegen meiner Schwiegermama werden meine Filme boykottiert, wegen der Schwiegermama ekelt man mich aus Amerika hinaus."

„Warum zanken Sie sich mit Ihrer Schwiegermutter. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir", versetzte Coolidge. „Aber jetzt zur Sache. Ich muß unbedingt mal lachen. Das ist durchaus unvermeidlich. Ich bin der gelangweilteste Mensch auf der weiten Welt, und daher müssen Sie mich zum Lachen bringen. An die Arbeit, meine Herren Photographen! Gleich fängt er an. Gleich wird er mich zum Lachen bringen."

Doch der kleine Mann schleuderte ganz unerwartet sein Spazierstöckchen, Kuppelhut und Riesenschuhe in einen Winkel des Zimmers und fing an, herzzerbrechend zu weinen.

„Sie sind ein langweiliger Mensch", erklärte Coolidge. „Wer hat eigentlich behauptet, daß Sie ein lustiger Mensch seien? Uebrigens, in diesem Lande soll niemand so recht von Herzen lustig sein; zum Teufel! — ich sterbe ja selbst vor Langeweile."

Doch das Ergötzlichste an dieser komischen Geschichte ist, daß sie wirklich passiert ist.

Das Verhältnis.

Das Verhältnis ist eine sehr schöne oder eine sehr häßliche Angelegenheit, eine Epoche oder eine Episode, ein Etwas oder ein Das je nachdem. Denn das harmlose Wort „Verhältnis" kann ein „Zu" oder ein „Mit" im Gefolge haben; man kann „zu" jemand ein Verhältnis haben, man kann „in" einem Verhältnis stehen, und man kann — hm, wie sage ich's meinem Kinde — — —?

*

Verhältnis — ein jeder von uns gebraucht das Wort fast täglich, ohne auch nur einen Augenblick beim Aussprechen dieser drei Silben zu zögern. Und doch — wieviele Tonnuancen hat dieses eine Wort, wieviele Stimmungen ruft es wach, wieviele mimische Veränderungen bewirkt es!

*

Nur ein Wort — Verhältnis — und schon rollt der Schicksalsfilm ganzer Erdteile vor uns ab. Völker, Familien, Einzelwesen in ihrem Sein und Werden bedingt durch das Wort — Verhältnis . . .

„Das Verhältnis" — ein Schicksalswort für die Frau. Bald mit mokantem Lächeln gesprochen und bald mit Zynismus, bald mit dem zarten Timbre achtungsvoller Zärtlichkeit und bald mit der Sachlichkeit einer bezahlten Angelegenheit. „Das Verhältnis" — Schicksalswende für viele, bald Abstieg in ungeahnte Tiefen, bald Aufstieg aus Tiefen zur Höhe, bald Schimpf und Schande, bald Lob und Verehrung.

Humor.

Frage Großmama! Die unbeantwortbarste aller Fragen wird von einer Zeitung in Denver gestellt. Sie fragt: „Wie alt ist heutzutage ein junges Mädchen?"

Die 60 P.S. „Karl," sagte Raffke zu seinem Chauffeur, „nicht zu schnell! Ich habe immer das Gefühl, als ob die 60 Pferde scheu werden."

Unter Freundinnen. „Papa schenkt mir zu jedem Geburtstag ein Buch." — „Na, da mußt du aber schon eine stattliche Bibliothek haben."

Schwere Aufgabe. „Mary macht mich ganz krank mit ihrem Benehmen," sagt die eine Freundin. — „Mich auch," erwidert die andere. „Sie gibt sich so schrecklich Mühe, weiblich zu sein."

Durchschaut. „Wir sind schon seit dreißig Jahren verheiratet; aber wenn ich heimkomme, empfängt mich meine Frau stets mit einem Kuß." — „Ja, ja, ich kenne diese — Alkoholschnüffelei."

Auch ein Sport. „Ja, mein Lieber, Sie leiden an einer leichten Verfettung. Sie müßten irgendeinen Sport treiben." — „Tu ich ja, Herr Direktor, schon seit zwanzig Jahren." — „Welchen Sport betreiben Sie denn?" — „Ich sammle Briefmarken."

Zeugniszwang. „Papa, kannst du eigentlich deinen Namen mit geschlossenen Augen schreiben?" — „Natürlich, mein Junge, warum denn?" — „Dann mach doch bitte die Augen

Feiner Unterschied. Er: „Weißt du, man muß nicht alles glauben, was man sagen hört." — Sie: „Nein. Aber man kann es weitererzählen."

Keine Gefahr. Mabel: „Dein Vater ist krank? Ich hoffe es ist nicht ansteckend." Bob: „O nein. Der Arzt sagte, es käme von Ueberarbeitung."

Gegen die profitsüchtigen Ziegeleibesitzer. Die Bausektion beim Zentralverband der Kaufleute und Industriellen der Wojewodschaft Lodz hat Schritte gegen die völlig ungerechtfertigte Erhöhung der Ziegelpreise unternommen. Dem Verkehrs-, dem Finanzminister und dem Lodzer Wojewoden wurden ausführliche Denkschriften überreicht, in denen darauf hingewiesen wird, daß der Verwirklichung der Regierungspläne hinsichtlich des Ausbaues der Städte Schwierigkeiten mannigfacher Art bereitet werden. Eine dieser Schwierigkeiten besteht darin, daß die Ziegeleibesitzer in der Lodzer Wojewodschaft sich übermäßig hohe Preise zahlen lassen. Während im April für 1000 Stück Ziegel noch 50 Zloty gezahlt wurden, verlangt man jetzt 70 Zloty und mehr pro Mille bei einem faktischen Werte von höchstens 45 Zl. In der Denkschrift wird die Vermutung ausgesprochen, daß es sich hier um Spekulation handelt, denn in Großpolen und in Kalisch kostet das Mille Ziegel nur 50 Zloty. Deshalb wird die Bitte an den Verkehrsminister gerichtet, den Transport von Ziegeln aus Großpolen und Kalisch um 50 Prozent zu ermäßigen, und zwar für Mitglieder des Verbandes, die nachweisen, daß sie die Ziegel ausschließlich für Zwecke des Neubaues benötigen. So könnte der Spekulation vielleicht Einhalt geboten werden. (E)

Volksschulenkonzert. Am Sonnabend, den 25. Juni, findet im Stadttheater ein Konzert der besten Chöre der Lodzer Volksschulen statt. Die Einnahmen sind für die Einrichtung von Schulbibliotheken bestimmt. Beginn um 4 Uhr nachmittags.

Folgen des wilden Radfahrens im Poniatowski-Park. Jedem Besucher des Poniatowski-Parkes ist es aufgefallen, daß dieser nach und nach zu einem Uebungsplatz für Radfahrer geworden ist. Ganze Scharen solcher Rennfahrer machen die Wege unsicher und erschweren ganz erheblich das Ueberqueren eines Fahrdammes. Wenn man auch berücksichtigen muß, daß die Kinder und auch Erwachsene in unserer Stadt sonst keine Gelegenheit haben, den Radsport auszuüben, so muß man doch gegen das leichtsinnige und rücksichtslose Fahren ganz energisch auftreten, sonst kann es noch öfters vorkommen, daß solche Unglücke vorkommen wie gestern. Die in der Konstantiner Straße 20 wohnhafte 19 Jahre alte Irena Szydlowska wollte den Fahrdamm überschreiten, als wieder solch ein Rudel wilder Fahrer ankam, von denen der eine das Mädchen überrannte. Die Folge waren ernste Verletzungen am Körper und auch innere Verletzungen, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigeholt werden mußte, der das Mädchen in besinnungslosem Zustande nach dem Josephs-Krankenhaus brachte. (i)

Zum Selbstmordversuch der 13jährigen Schülerin. Das Lodzer Schulkuratorium hat eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob die Schule mitschuldig an dem Selbstmordversuch der 13jährigen Marie Lyszkowski sei. Die Untersuchung ergab, daß das Kind sehr schlecht gelernt hat. Auf der Halbjahreszensur hatte es 6 Zweien und auf der Jahreszensur vier. Es wird angenommen, daß frühzeitige Hysterie als Ursache des Verzweiflungsschrittes anzusehen ist. Der Zustand der jugendlichen Selbstmörderin, die bekanntlich im Josephs-Spital untergebracht ist, ist weiterhin sehr ernst. — In der Przejazdstraße 66 versuchte sich die 23jährige Arbeiterin Anna Warszawska zu vergiften. Die Lebensmüde wurde nach dem Josephs-Spital gebracht. (R)

Der Kampf um die Erhaltung des englischen Sonnabends.

Vor einem Proteststreik in der Textilindustrie. — Verhandlungen im Arbeitsministerium.

Gestern fand im Arbeitsinspektorat eine Konferenz mit den Vertretern der drei Verbände statt. Auf ihr sollte der Zwist wegen des englischen Sonnabends bei Barcinski beigelegt werden. Zu Beginn machte der Arbeitsinspektor bekannt, daß er vorgestern mit Herrn Barcinski eine Konferenz gehabt habe und daß er mit dem Industriellenverband beraten habe. Herr Barcinski habe sich verpflichtet, die Fabrik in Betrieb zu setzen, wenn die Arbeiter 6 Tage in der Woche arbeiten wollen. Hierbei habe er sich vorbehalten, einige Arbeiter, die seiner Meinung nach den Zwist hervorgerufen haben, zu entlassen. Hierauf verlas er ein Schreiben des Arbeitsministeriums, in dem mitgeteilt wird, daß diejenigen Fabriken, die nach dem letzten Schiedsentscheid den englischen Sonnabend abgeschafft haben, unrechtmäßig gehandelt hätten, da sich das Schiedsgericht auf die Tageszahlungen und nicht Stundenzahlungen bezogen habe. Hinsichtlich der Bitte um Gewährung von Unterstützungen für die Arbeiter von Barcinski hat sich das Ministerium ablehnend geäußert, sollte jedoch das Gericht ihnen die zweiwöchige Entschädigung zuerkennen, dann würden sie auch die Unterstützungen erhalten. Während der sich entwickelten Aussprache forderte der Arbeitsinspektor die Arbeiter wiederholt auf, die Arbeit wieder aufzunehmen. In der Entgegnung erklärten alle Arbeitervertreter, daß sie die Aktion durch Anwendung aller ihnen zur Verfügung stehenden Mittel verschärfen werden.

Dienstag Proteststreik.

Nach der Konferenz beim Arbeitsinspektor hielten die Vertreter der Arbeiterverbände eine Beratung ab, um festzulegen, welche Mittel anzuwenden seien, um die Aktion zu verschärfen. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, für Dienstag, den 28. d. M., einen eintägigen Proteststreik in der Textilindustrie, und zwar nicht nur von Lodz, sondern von ganz Polen zu proklamieren. Außerdem soll ein Aufruf an alle Textilarbeiter erlassen werden, in dem diese aufgefordert werden sollen, an den Umzügen teilzunehmen. (i)

Die Saisonarbeiter für die Ausgesperrten.

Gestern fand eine Versammlung der Saisonarbeiter statt, auf der über die Hilfeleistung der Arbeiter von Barcinski beraten wurde. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der die Solidarität mit den Arbeitern von Barcinski ausgedrückt wird. Ferner wird ein eintägiger Proteststreik gegen den Anschlag auf den englischen Sonnabend verlangt. Ferner wurde beschlossen, sich mit einem Zloty pro Woche für die Arbeiter zu besteuern. (i)

Unternehmermethoden.

Vorgestern wurde der Klassenverband davon in Kenntnis gesetzt, daß die Firma Barcinski, deren Betriebe infolge Aussperrung stillgelegt sind, einer Reihe von Arbeitern zu 100 Zloty gezahlt habe, damit diese die Solidarität der Ausgesperrten brechen und die Arbeit wieder aufnehmen. Als die Ausgesperrten von diesen unsauberen Machinationen erfuhren, begaben sie sich nach den Betrieben, um die Arbeiter, die sich durch die 100 Zloty vom Unternehmer kaufen ließen, von den Arbeitsstätten zu entfernen. (bip)

Am Scheinwerfer.

Worte kosten Geld.

Man kann es täglich erleben, daß Menschen, die ihren sauerverdienten Groschen sonst etliche Male herumwirbeln, bevor sie ihn weitergeben, gelegentlich das Geld mit vollen Händen hinausschmeißen und es sogar einer unbeliebten Institution opfern. Versteht sich, daß das Gericht und die Gerichtskassen gemeint sind. Die völlige Unkenntnis der Sitten und Gebräuche in den heiligen Hallen hat schon manchem Volksgenossen unliebsame Beschwerden seiner Brieftasche bereitet. Der gewöhnliche Sterbliche weiß nicht den Fundamentalsatz, daß jedes richterliche Wort mit Geld aufgewogen wird. Spricht ein Richter auch nur ein einzig Wörtlein in deiner Angelegenheit (mit Ausnahme von Guten Tag, aber das sagt er nicht), so heißt es zahlen, zahlen, zahlen — bezahlen natürlich.

Mit einem Strafbefehl fängt es an. Der Mensch reagiert auf Strafbefehle stets sauer. Ein Ueberschuß an Säure im menschlichen Organismus macht gallig. Tropft zuviel saure Galle in den Magensack, so schlägt man mit der Faust auf den Tisch.

Man prüft jeden Strafbefehl auf den Wortlaut, mit dem deine angebliche Uebertretung oder dein Vergehen formuliert ist. Es gibt eine Menge diffizile Delikte, die, sind sie dir einmal zur Last gelegt, eben da sind und fühltest du dich wie ein neugeborener Engel. Das Delikt ist in der Welt, basta! Da ist das Primärdelikt dieser Art: Widerstand gegen die Staatsgewalt!... Widerstand leistete, indem er sich mit den Füßen auf den Erdboden stemmte... Da wir keine Lindberghs und Chamberlins sind, stemmen wir dummerweise alle die Füße gegen den Erdboden... Ein Strafbefehl wegen Widerstand ist noch n i e aufgehoben worden!!

Ein Beispiel aus der Praxis wird am besten illustrieren, was für viele Strafbefehle gilt.

Der Fleischergeselle D. geht eines Tages spazieren. Da er sehr wohlgelaunt ist, so trällert er ein Liedchen vor sich hin. Ein Polizist stellt ihn zur Rede. Ein Wortwechsel und der Widerstand gegen die Amtsgewalt ist fertig. Der Polizist macht Anzeige. Erfolg: D. erhält einen Strafbefehl über 20 Gulden. Was macht D.? Erst haut er mal mit der Faust auf den Tisch. Dann fühlt er sich unschuldig und verlangt richterlichen Entscheid.

Nun bestände ja immer noch die Möglichkeit, dem Mann vor Eintritt in die Verhandlung zu raten, mit zusammengebissenen Zähnen die 20 Gulden zu zahlen, dann spart er etwa das Doppelte. Man müßte natürlich mit seiner geistigen Mentalität rechnen und ihm das Aussichtslose seines Einspruchs klar machen. Für einen Richter, der Menschenkenntnis und Lebenskenntnis besitzt, wäre das eine dankbare soziale Aufgabe. Aber jedes Wort ist Geld.

„Wollen Sie nicht den Einspruch zurücknehmen?“ fragt der freundliche Greis. Der Angeklagte guckt ihn verwundert an, denkt, ja dann hätte ich ihn doch nicht einlegen sollen und erklärt, daß er sich keiner Schuld bewußt sei. Jedes weitere Wort hält der Richter für überflüssig.

„Na, dann müssen wir verhandeln.“ Fünf Minuten später (so lange dauert die Verlesung des Eröffnungsbeschlusses und der Antrag des Staatsanwalts) und D. ist zu 20 Gulden und den Gerichtskosten verurteilt.

D. steht da und weiß nicht, wie ihm geschieht. Die Verhandlung ist ihm vollkommen unerklärlich. Er selbst hatte keine zehn Worte gesprochen, der Beamte als Zeuge hat erklärt, was D. weiß. Der Richter sagt: „Die Sache ist zu Ende.“ Es gibt vorläufig keine Gewalt der Erde, die D. von den 20 Gulden befreien könnte, aber es gibt die Möglichkeit, mit ein paar Worten D. vor den Gerichtskosten zu bewahren. Zwar wäre das Aufgabe des Richters, aber... dazu müßte er des Volkes Sprache sprechen und ein — „Herz“ besitzen.

Es kann nicht alles auf einem Haufen sein — soll Goethe auch gesagt haben. Ricardo.

Kurze Nachrichten.

Folgenschwerer Gerüsteinsturz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag auf einem Gelände des Neubaues der Eisenbahnbetriebswerkstätten am Adlergestell in Niederschöneweide. Durch Einsturz eines Hängegerüstes wurden drei Arbeiter getötet und fünf schwer verletzt.

(ATE) **Massenbrandstiftungen in Rußland.** Die Feuerversicherungsgesellschaft in Charkow hat festgestellt, daß im Kreise Dnjepropetrowsk in den letzten 4 Monaten 338 Brandstiftungen von unbekannten Tätern verursacht wurden.

(Pat) **Chamberlin und Levin in Budapest.** Die Ozeanflieger Chamberlin und Levin sind gestern in Budapest gelandet, wo sie von der Menge enthusiastisch begrüßt wurden. Nach einem ihnen zu Ehren gegebenen Frühstück sind sie um 14.40 Uhr auf der Kolumbia nach Wien abgeflogen.

Vier Bergarbeiter verschüttet.

Kattowitz, 22. Juni (Pat). Gestern abend wurden in der Grube Kleofas vier Bergarbeiter während der Arbeit verschüttet. Trotz sofort eingeleiteter Hilfsaktion gelang es bisher nicht, die Verschütteten zu befreien. Heute um 3 Uhr morgens hörte man noch die Stimmen der Verschütteten, so daß Hoffnung besteht, daß sie noch lebend geborgen werden können.

Neue Telephonanrufe des Polizeikommandos.

Das Kommando der Staatspolizei macht bekannt, daß die Innenstation kassiert und daß neue, direkte Telephonverbindungen errichtet wurden. Die neuen Anrufe sind:

16-69 — Komendant Policji Państwowej m. Łodzi.
16-92 — Zastępca Komendanta.
16-68 — Oficerowie inspekcyjni.
16-72 — Dział I Personal. Administrac.
16-74 — Dział II Gospodarczy.
16-71 — Dyżurny Oficer, czynny w dnie powszednie
16-91 — od godz. 15 do 8 rano dnia następnego, w dnie świąteczne przez całą dobę.
54-54 — Kierownik Wydziału Śledczego.
55-12 — Kancelarja Wydziału Śledczego.
54-30 — Kierownik I Brygady Wydz. Śledczego (kradzieżowa).
54-32 — Kierownik II Brygady Wydz. Śledczego (lotna).
54-33 — Kierownik III Brygady Wydz. Śledczego (fałszerstw).
55-19 — Kierownik IV Brygady Wydz. Śledczego (obyczajowej).
54-31 — Kierownik V Brygady Wydz. Śledczego (przest. antypaństwowe).
54-34 — Zast. Kierownika V Brygady Wydz. Śledczego.

Bemerkung: Die anderen Anrufe, wie die der Polizeikommissariate, der berittenen Polizei, der Bahnhofspolizei und der Privatwohnungen der Polizeioffiziere bleiben unverändert.

Achtung, Ruda-Pabianicka!

Am Sonnabend, den 25. d. M., um 6½ Uhr abends, findet im **Saal Krusche** in der Boleslawastr. 1 eine

große deutsche

Vorwahlversammlung

statt. Sprechen wird **Sejmabgeordneter Artur Kronig.**

Deutsche! Erscheint alle zur Versammlung!

Das Wahlkomitee der Liste 1.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Männerchor: Vorstandssitzung. Am Freitag, den 24. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Gesangstunde. Am Freitag, den 21. d. M., um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Gesangstunde statt.

Sportsektion: Frauenriege! Heute, Donnerstag, den 23 Juni l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die übliche Turnübungsstunde statt. In Anbetracht der bevorstehenden Veranstaltungen ist es Pflicht der Turnerinnen, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Es können sich noch an den Donnerstagen neue Mitglieder melden.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Ausflug der Ortsgruppe Lodz-Nord. Am Sonntag veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Nord einen Ausflug nach Zabieniec. Sammelpunkt im Lokale, Reiterstr. 13, 6 Uhr früh. Abmarsch mit Musik um 6.30 Uhr. Alle Mitglieder des Jugendbundes aller Ortsgruppen sind zu diesem Ausflug höflichst eingeladen.

Warschauer Börse.

Dollar 8.91½

	21. Juni	22. Juni
Belgien	124 30	124.25
Holland	358.45	358.40
London	43.44	43.44
Neuyork	8.93	8.93
Paris	35.05	35.02
Prag	26.50	26.50
Zürich	172.05	172.08
Italien	50 05	50 50
Wien	125.82	125.82

Auslandsnotierungen des Zloty

Am 22 Juni wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	58 25
Berlin	46.93—47.32
Auszahlung auf	
Warschau	47 01—47.21
Kattowitz	47.05—47.25
Posen	47.01—47.21
Danzig	57.75—57.89
Auszahlung auf	
Warschau	57.63—57.77
Wien, Schecks	79.23—79 51
Banknoten	79.20—79.60
Prag	877.50

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Bekanntmachung.

Hierdurch meiner gesch. Kundschaft zu gefl Kenntnisnahme, daß ich mich von meinem Bruder **Robert Adler,** bisher. Mitinhaber der

Herren-Schneider-Werkstatt

vormals

Gebrüder Adler, Lodz, Kilinskiego 129,

separiert habe. — Meine Werkstatt befindet sich jetzt im Hause **Kilinskiego 108,** Ecke Nawrot. und empfehle mich weiter dem Wohlwollen des gesch. Publikums unter Zusicherung einer prompten u. soliden Ausführung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll **Julius Adler,** Herrenschneider

Funkwinkel

Donnerstag, den 23. Juni

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 12 Wetter- und Nachrichtendienst; 15 Wetter- und Pressedienst; 17 Vortrag: „Polen in den Dichtungen Slowackis"; 17.25 Bücherschau; 17.50 Neueste Nachrichten; 18 Tanzmusik; 19 Allerlei; 19.20 Neueste Nachrichten; 19.35 Vortrag über die Elementarausbildung in Polen; 20 Landwirtschaftliche Nachrichten; 20.30 Konzert, Pressebericht; 22 Wetterdienst, Zeitangabe, letzte Nachrichten.

Posen 270,3 m 4 kW 14 Börsenbericht; 17.15 Konzert; 18.35 Allerlei; 18.50 Wirtschaftsvortrag; 19.15 Wirtschaftsnachrichten; 19.35—20.15 Vorträge; 20.15 Konzert; 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 17—17.55 Vorträge; 19 Allerlei; 18.30 Evtl. Mitteilungen.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 12.30 Für den Landwirt; 17 Bücherstunde; 17.30 Kammermusik; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 Spanischer Abend; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 16.30 Konzert; 18 Blick in Zeitschriften; 20.15 Spanischer Abend.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 17 Maximilian Müller-Jabusch: „Weltpolitische Stunde"; 17.30 Staatsminister Dr. Becker: „Der Orient nach dem Weltkrieg"; 18.55 Dr. Hans Böttcher: „Das deutsche Kunstlied: Schubert"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 16.45 Küchenrundfunk; 17.30 Teemusik; 20.30 Spanischer Abend; anschl. Tanzmusik.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Spanischer Abend.
Königsberg 329,7 m 4 kW 20 Spanischer Abend.
München 535,7 m 12 kW 20 Spanischer Abend.
Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.15 Spanischer Abend.
Prag 348,9 m 20 kW 21 Spanische Musik.
Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 20.05 Konzertakademie; 21.05 „O schöne Sommerszeit" (Volkstümliche Lieder).

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.